

Bettina Keil-Steentjes

Der Sattel von Bislich

Am 18. September 1973 wurde in einem fränkischen Reihengräberfeld in Wesel-Bislich am Niederrhein ein großes Westsüdwest-Ostnordost ausgerichtetes Kammergrab freigelegt. Die Beisetzung mit der Nummer 446 war zwar beraubt, doch fanden sich in der südlichen Ecke der Kammer Bronzebeschläge eines Sattels sowie Holzfragmente, Schnallen und Riemenbeschläge. Ein Webschwert, Reste von Schmuck und das Kopfzeug des Reitieres mit einem Glöckchen waren der Beraubung ebenfalls entgangen. Sie wiesen den Fund als Beisetzung einer hochgestellten Dame aus, die in der ersten Hälfte des siebten Jahrhunderts bestattet worden war. Der Grabfund wurde 1982 von Walter Janssen ausführlich besprochen und der Sattel anhand der Fundstücke im Landesmuseum Bonn rekonstruiert¹ (Abbildung 6).

Der Fund von Bislich zeichnet sich dadurch aus, dass die einzelnen Elemente des Sattelgestells teilweise mit einer U-förmigen kupferlegierten Kanteneinfassung versehen sind, die größtenteils erhalten geblieben ist. Dies und die Fundlage weiterer Zierbeschläge zeichnen ein relativ klares Bild über Konturen, Abmessungen und somit Aussehen des Stücks. Jochen Giesler legte 1996 einen verbesserten Rekonstruktionsvorschlag vor, demzufolge der Sattel der Dame von Bislich vermutlich für das Reiten auf einem Maultier gefertigt wurde² (Abbildung 2).

Janssen und Giesler gehen im Wesentlichen davon aus, dass es sich hier um einen jener Reitsättel handelt, die sich technisch an die Sättel mittelasiatischer Reiternomaden anlehnen. Janssen stellt jedoch heraus, dass ein »genau vergleichbares Stück« nicht bekannt sei, da der Sattel mit zwei relativ hohen und nahezu gleich proportionierten, vermutlich vertikal stehenden Sattelbögen oder -zwieseln versehen ist. Ähnlichkeiten zu anderen Funden lassen sich tatsächlich nur anhand der Zierelemente feststellen, also der Metalleinfassung der beiden Sattelbögen nebst Zwingen und vogelförmigen Beschlägen. Giesler und Janssen stufen das Ganze als Produkt einer fränkischen Werkstatt ein.

Analysiert man die Grabungszeichnung (Abbildung 3) mit dem Wissen um das Aussehen und den technischen Aufbau von Frauensätteln, wie sie in den vergangenen Jahrhunderten verwendet wurden, dann drängt sich allerdings der Eindruck auf, dass man der Dame von Bislich einen Quersattel für den Damensitz mit in ihr Grab gegeben hat (Abbildung 1).

Für Unterstützung bei der Recherche danke ich Elke Nieveler (LMB), Petra Krebs (ABR), Gabriele Mietke (Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Berlin), Lydia Rivlin (GB) für den Hinweis auf das Sandulf's Cross-Slab No. 131 auf der Isle of Man, Hanno Pilartz für seine Auskünfte zum praktischen Gebrauch und den Besonderheiten von Maultieren und Christoph Reichmann (vormals Museum Burg Linn in

Krefeld), der die Fotografie des Bislicher Sattels in situ zur Verfügung stellte. – Datierungen beziehen sich auf die nachchristlichen Jahrhunderte, wenn nicht anders angegeben.

¹ Detaillierte Beschreibung und Auflistung aller Fundstücke siehe Janssen, Sattelbeschläge.

² Giesler, Wesel-Bislich.

Die Form des Bislicher Sattels

Diese Folgerung basiert zunächst einmal auf den im Bereich des Sattels gefundenen Objekten, die bisher nicht interpretiert werden konnten, sowie auf Details der Grabungszeichnung, die nicht in die Rekonstruktionen eingeflossen sind. Außerdem finden die Abmessungen und Proportionen des Sattels, einschließlich des von Giesler festgestellten auffallend steilen Winkels der Sattelbretter, unverkennbare Parallelen in neuzeitlichen Quersätteln, besonders solchen für Maultiere. Im Nachfolgenden soll dargelegt werden, welche Merkmale des Stückes auf einen Frauen-Quersattel hinweisen und weshalb es plausibel ist, dass die Dame von Bislich im Quersitz ritt.

Da die einzelnen Elemente eines Sattels häufig mit unterschiedlichen, einander teils widersprechenden Begriffen bezeichnet werden, sollen diese vorab vereinheitlicht werden: Das Gestell in seiner Gesamtheit wird auch als Sattelbaum bezeichnet³. Die beiden parallel zur Wirbelsäule des Tieres verlaufenden Elemente bezeichnet man als Sattelbretter oder Trachten⁴. Sie sind mit zwei die Wirbelsäule des Pferdes überbrückenden Sattelbögen oder Zwieseln verbunden⁵. Für die Überstände der Sattelbretter, die vor und hinter den (die Sitzfläche einrahmenden) Sattelbögen hinausragen, prägte Gyula László den Begriff ›Sattelflügel‹. Im Nachfolgenden werden die vertikal stehenden, hoch aufragenden Elemente als Sattelbögen bezeichnet, die flacheren, schräg stehenden als Zwiesel.

Der Quersattel definiert sich dadurch, dass die Konstruktion eine Sitzposition des Reiters im rechten Winkel zur Bewegungsrichtung vorsieht (Abbildungen 4, 5, 9, 10, 15 und 26–30). Eine leichte Drehung des Oberkörpers in Reitrichtung ist dabei möglich, das Becken bleibt jedoch weitgehend quer zur Wirbelsäule des Reittieres ausgerichtet. Oft sind Frauen-Quersättel

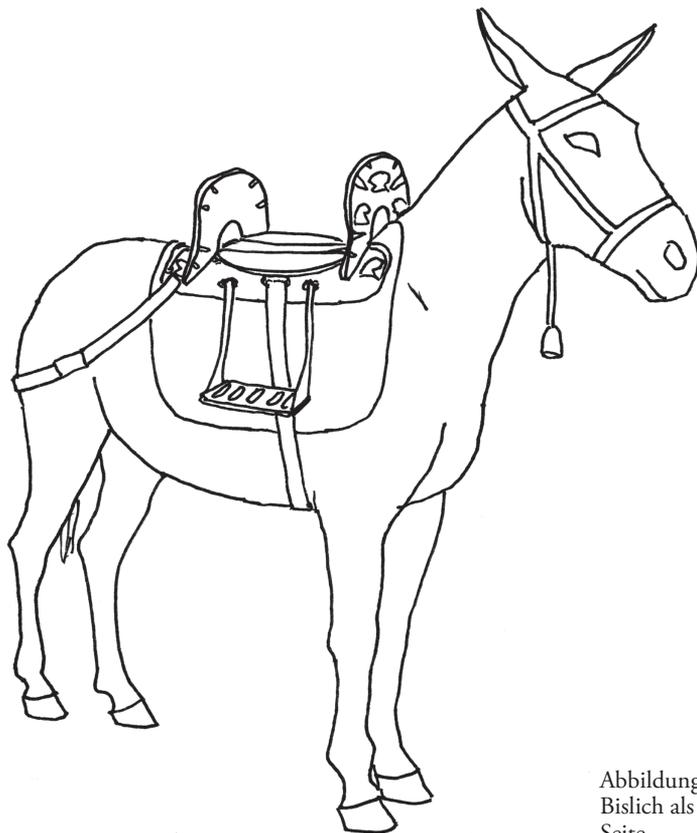


Abbildung 1 Neue Rekonstruktion des Sattels von Bislich als Quersattel mit Fußbrett auf der rechten Seite.



Abbildung 2 Die zweite Rekonstruktion des Sattels von Bislich von Jochen Giesler. Der Sattelbaum besteht aus den beiden Sattelbrettern und hoch aufragenden Sattelbögen.

mit einem einseitig herabhängenden Fußbrett versehen, das den Füßen als Stütze dient⁶. Beim Damen- oder Seitsattel hingegen befinden sich zwar ebenfalls beide Beine des Reiters auf einer Seite des Pferdes, das Becken jedoch ist deutlich bis nahezu vollkommen in Reitrichtung ausgerichtet und nur das obere, aufliegende (im Gegensatz zum herabhängenden) Reiterbein kreuzt die Wirbelsäule des Reittieres. Der Oberkörper des Reiters ist dabei stark bis vollkommen in Reitrichtung gedreht. Mindestens ein Element (Sattelhorn oder Gabel) der Sattelkonstruktion bietet den Beinen Halt. Diese Art von Damen- oder Seitsattel, dessen Aufkommen ins frühe sechzehnte Jahrhundert fällt, ist in der Regel mit einem Steigbügel ausgestattet. Der Begriff Quersattel taucht erstmals in der Literatur des späten achtzehnten Jahrhunderts auf. In den Primärquellen des Mittelalters und der frühen Neuzeit wird in den meisten Sprachen die Bezeichnung Frauensattel, Sambuca, Sambue oder einfach nur Sattel verwendet⁷. Die ältesten bekannten Quer- und Seitsättel, die heute in europäischen Museen verwahrt werden, gehören ins späte sechzehnte Jahrhundert.

Die abgebildete hellenistisch-römische Terrakotte zeigt eine im Quersitz auf einem Maultier reitende Frau⁸ (Abbildung 4). Ihr Sattel mit zwei hohen Bögen liegt auf einer deutlich herausgearbeiteten Satteldecke. Die Füße der Frau ruhen auf einem an der linken Seite des Sattels herabhängenden Fußbrett. Es handelt sich bei diesem Objekt um eine von vielen frühgeschichtlichen

³ Und zwar ungeachtet dessen, ob es sich um den Typus des Trachtensattels (auch Bocksattel) oder einen Pritschensattel respektive eine Mischform handelt. Bei den frühmittelalterlichen (starrten) Sätteln handelt es sich allerdings ausnahmslos um Trachtensättel.

⁴ Mehrfach wird dafür der Begriff ›Sattelblätter‹ verwendet, siehe Arwidsson, Valsgård; J. Werner, Beiträge zur Archäologie des Attila-Reiches. Abhandl. Bayr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. N.F. 38, 1956; László, Koronóc.

⁵ Janssen bezeichnet diese wahlweise als ›Sattelkopf‹ (auch László und Werner) oder ›Sattelblatt‹, Arwidsson hingegen als ›Baum‹ und Werner als ›Kopfleiste‹.

⁶ Das Fußbrett wird heute auch als ›Planchette‹ bezeichnet. In der älteren Literatur findet man den Begriff ›Steigbrett‹.

⁷ Siehe unten mit Anmerkung 95–99.

⁸ Paris Louvre, CA2217, Siehe <https://collections.louvre.fr/ark:/53355/cl010260165> (abgerufen 9.11.2021).

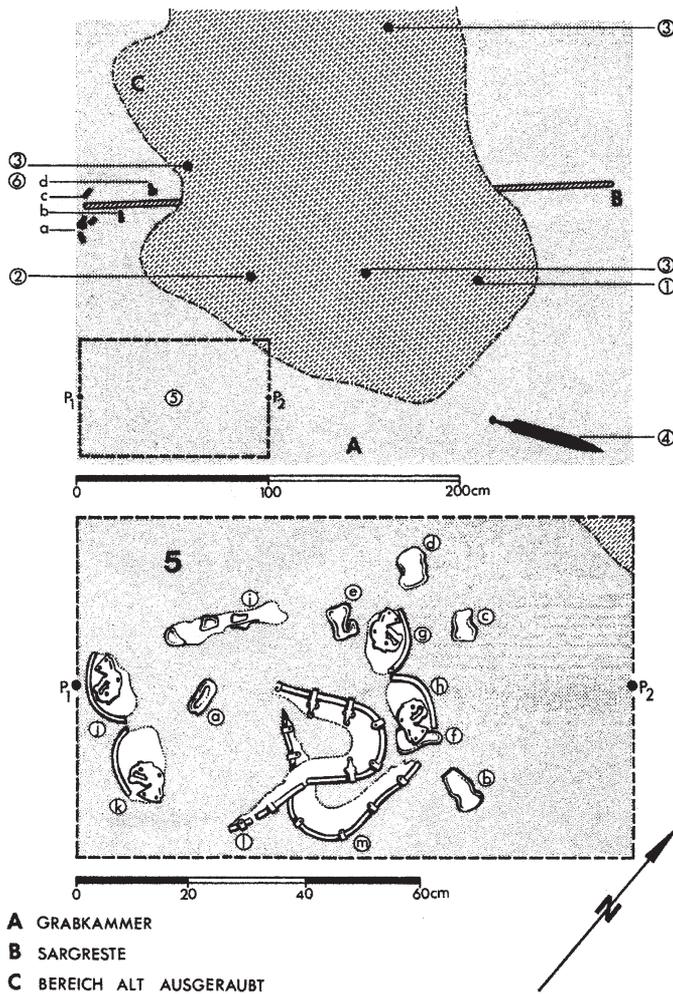


Abbildung 3 Bislich, Grab 446.
 Oben die Grabkammer mit zentraler
 Störung. Unten der Lageplan mit dem
 Sattel im Zustand der Auffindung.

Darstellungen, die Reitende im Quersitz auf gesattelten Equiden abbilden und somit die frühe Existenz von Quersätteln nahelegen⁹. Es ist nicht eindeutig, ob der gezeigte Sattel ein starres Gestell hat, das einen direkten Vergleich mit dem Stück von Bislich zuließe. Möglicherweise handelt es sich um einen sogenannten halbstarren Sattel, bei dem zwei tief herabreichende, der Körperkontur des Reittieres folgende Sattelbögen auf einem dicken Polster befestigt sind¹⁰. Die Ausstattung mit einem hängenden Fußbrett scheint auch an einem halbstarren Sattel möglich

⁹ Vgl. Voyatzis, *Riders* (Anmerkung 71); V. Karageorgis, *Aphrodite Astarte on Horseback*. In: W. G. Dever (Hrsg.), *Confronting the Past. Archaeological and Historical Essays on Ancient Israel in Honor of William G. Dever* (Winona Lake 2006) 75–79.

¹⁰ Zu den halbstarren Sätteln siehe auch Stepanova, *Chinese Saddles* 235–240 Abb. 2; E. V. Stepanova, *Reconstruction of a Scythian Saddle from Pazyryk Barrow No 3. The Silk Road* 14, 2016, 1–18, hier 4.

¹¹ Siehe unten mit Anmerkungen 71–82. – Es erscheint im Vergleich zur Entwicklung des Reitsattels sehr unwahrscheinlich, dass frühe Darstellungen von Quersätteln

mit Fußbrett aus der Mitte des 1. Jt. v. Chr. starre Sattelkonstruktionen zeigten.

¹² London, Brit. Mus. 1882,0704.1 (E695), Ad. Furtwängler / K. Reichhold, *Griechische Vasenmalerei* (München 1904–1932) Taf. 78, 3; J. Boardman, *The Greeks in Asia* (London 2015) 217 Abb. 152; https://www.britishmuseum.org/collection/object/G_1882-0704-1.

¹³ Janssen, *Sattelbeschläge* 157.

¹⁴ Giesler, *Wesel-Bislich* 808.

¹⁵ Die vom Grabungsleiter Manfred Groß seinerzeit angefertigten Fotos des Grabes 446 sind heute verschollen.

gewesen zu sein¹¹. Als eindeutiger Beleg für die Existenz von Fußbrettern – und zwar deutlich vor dem Beginn der christlichen Zeitrechnung – lässt sich die Abbildung eines Kamelreiters auf einer attisch-rotfigurigen Lekythos aus der Zeit um 410 bis 400 v. Chr. heranziehen¹² (Abbildung 5).

Die Elemente des Bislicher Sattels

Das Fußbrett. Die in der Vergangenheit nicht sicher zuzuordnenden Teile auf der rechten Seite des Sattels von Bislich lassen sich plausibel als Fragmente eines Fußbrettes interpretieren (Abbildung 6). Janssen deutet sie als Steigbügel¹³. Giesler steht dieser Identifizierung skeptisch gegenüber und hält sie für Spekulation¹⁴. Beide gehen nicht auf eine rechteckige Verfärbung im Untergrund ein, die den Bereich der Fundstücke umfasst und eine ungefähre Ausdehnung von 22 × 5 Zentimeter hat (Abbildung 3). Es ist auszuschließen, dass ein wie auch immer geartetes Auseinanderfallen von Steigbügeln aus Metall oder Holz (mit Metallelementen) diese gleichmäßige, langgezogene Verfärbung ergeben hätte.

Christoph Reinach war 1973 als Student an der Grabung beteiligt. Da er für die Dokumentation zuständig und vor Ort als Grabungszeichner tätig war, fertigte er private Fotografien an – unter anderem das einzig verfügbare Bild des Sattels von Bislich in situ (Abbildung 8)¹⁵. Nach Einschätzung Christoph Reinachs weisen die Verfärbungen im Untergrund auf organisches Material wie Holz, eventuell mit Leder. Die exakte Position der geborgenen Fragmente ließ sich leider anhand des Fotos nicht feststellen, ebenso wenig anhand der Grabungszeichnung, die seinerzeit im Maßstab eins zu zehn und unter widrigen Grabungsbedingungen erstellt wurde. Die in Janssens Bericht beschriebenen Fundstücke wurden zwar konserviert, sind heute jedoch unauffindbar. Details, die bei der Konservierung festgestellt wurden, wie die einseitig eingedrückten Steinchen, wurden nicht dokumentiert. Daher liegen nur die Aussagen Janssens in seiner Publikation von 1982 vor. In den Grabungsunterlagen im LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland Bonn finden sich Schwarzweißfotos der Holzstückchen, mit denen die Eisenstreifen verbunden waren. Das größte der Fundstücke (Eisenbeschlag mit Holzresten) hatte nach Janssens Zeichnung (Abbildung 6) eine Länge von 5,5 und eine Breite von 1,5 Zentimeter. Die Verfärbung in Form eines langgestreckten Rechtecks mit Metall und Holzresten sowie der Befund der festgetretenen Steinchen sprechen für ein Fußbrett, das sich an der rechten Seite des Sattels befand und beim Ablegen des Sattels plan auf dem Boden abgestellt worden ist.



Abbildung 4 Terrakottafigur, Louvre CA2217.



Abbildung 5 Attische Lekythos, British Museum.

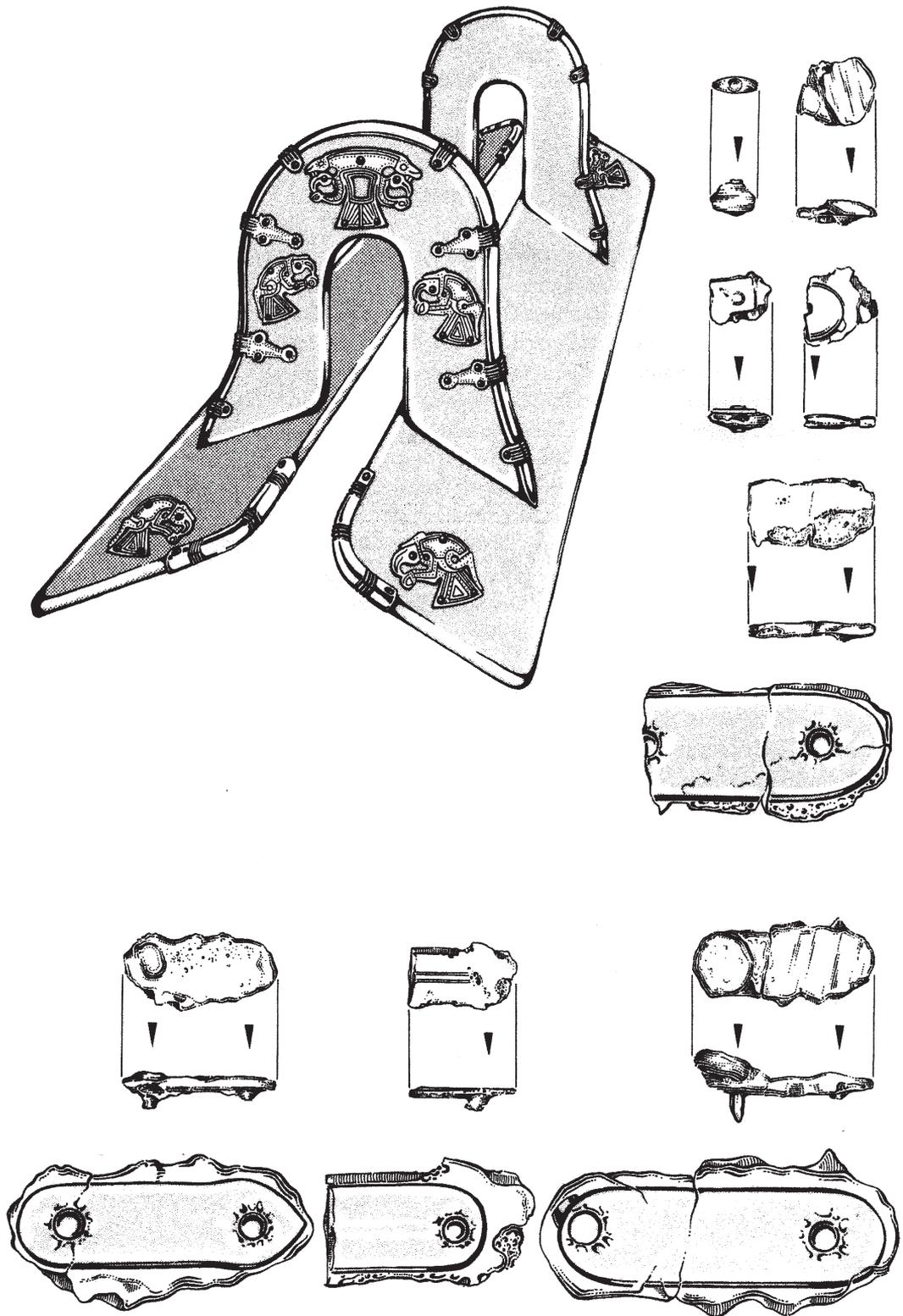


Abbildung 6 Die nicht zuzuordnenden Teile des Sattels von Bislich nach Janssen mit der ersten Rekonstruktionszeichnung. Die einzelnen Elemente in natürlicher Größe (untere Reihe und vierte Reihe von oben) sowie in halber natürlicher Größe.

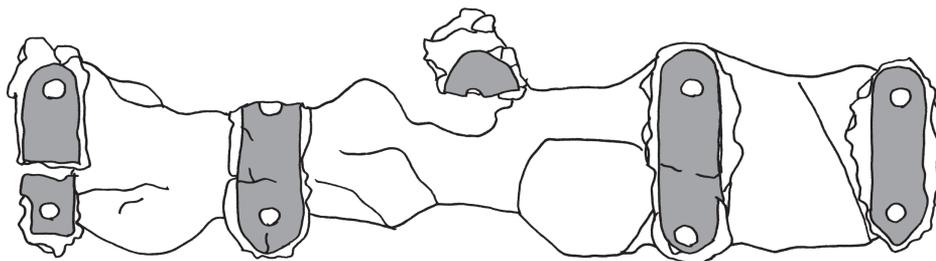


Abbildung 7 Mögliche Anordnung der Eisenstreifen auf einem Fußbrett des Sattels von Bislich. Halbe natürliche Größe.

Die frühe Existenz von Fußbrettern am Frauenreitzug wurde bereits festgestellt. Einige Epina-Darstellungen der späten Kaiserzeit legen nahe, dass dieses Reitutensil auch auf dem Gebiet des späteren Fränkischen Reiches bekannt war¹⁶ (Abbildung 29).

Abbildungen von Frauen-Quersätteln des zehnten bis zwölften Jahrhunderts, beispielsweise auf Fresken in der Höhlenkirche von Çavuşin (Kirche des Kaisers Nicaphorus Phocas) in Kapadokien¹⁷ und der Burgkapelle der Festung Hohenwerfen bei Salzburg¹⁸, zeigen Fußbretter mit Beschlägen auf der Trittfäche, die Metallplättchen und Niete ähneln. Diese Tradition wurde lange beibehalten, so dass auch Fußbretter von Quersätteln des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts häufig Verzierungen in Form von Metallnieten aufweisen¹⁹.

Größe und Proportion der Fußbretter variieren über die Zeit. Auch regionale Einflüsse scheinen eine Rolle zu spielen. Die Bretter von Quersätteln der Neuzeit sind häufig lang und schmal. Künstlerische Darstellungen des Mittelalters zeigen sie hingegen häufiger kürzer. Gut zu erkennen ist dies am Beispiel der ›Flucht nach Ägypten‹ auf der Holztür der romanischen Kirche St. Maria im Kapitol in Köln (Abbildung 10). Die Holzschnitzerei aus der Zeit um 1066 zeigt die Jungfrau Maria auf einem Esel reitend, der eine Satteldecke und einen Sattel mit zwei vertikal stehenden, übertrieben hoch gestalteten Sattelbögen im Stil des Bislicher Sattels trägt. Die Füße der Reiterin ruhen deutlich erkennbar auf einem breiten, relativ dicken Fußbrett.

Ausschlaggebend für die Funktion des Bretts ist lediglich, dass die Trittfäche beiden Füßen Platz gewährt. Vermisst man die Fußbretter französischer Quersättel aus dem neunzehnten Jahrhundert, so ergeben sich folgende Maße der reinen Trittfäche: 27 × 6,5 Zentimeter bei einem Esel-Quersattel²⁰, 28,5 × 4,7 Zentimeter bei einem ›halbenglischen‹ Damensattel²¹ und 20,8 × 5 Zentimeter bei einem relativ kleinen Promenaden-Quersattel (Typus Pächtersattel), der vermutlich für ein Kind oder eine Jugendliche gefertigt ist²². Das Fußbrett des bereits erwähnten Quersattels im Landesmuseum Zürich aus dem siebzehnten bis achtzehnten Jahrhundert ist deutlich breiter, nämlich 17 Zentimeter²³. Die Trittgröße des Fußbrettes des kleinen Promenadensattels käme also den Maßen der rechteckigen Bodenverfärbung der Ausgrabung am nächsten. Eine An-

¹⁶ Siehe unten mit Anmerkungen 87–90.

¹⁷ M. Restle, Die Byzantinischen Wandmalereien in Kleinasien (Recklinghausen 1967) I, 134–137; III, Abb. 307.

¹⁸ Darstellung der Hure Babylon, Festung Hohenwerfen, Nordseite der ehemaligen Kapelle, Erdgeschoss. Siehe https://www.burgenseite.com/hohenwerfen_txt.htm (abgerufen am 9.11.2021)

¹⁹ Vgl. Paris, Sammlung Hermès, siehe La Selle Hermès (Paris 1993) 28; 195; Schweizerisches Nationalmus., Landesmus. Zürich, Inv. LM-9486.

²⁰ Willich, Sammlung der Autorin, Inv. DS-0026. Entspricht im Typus einem Sattel, abgebildet bei Le régulateur

du sellier par Alexandre Hofer (Wien 1818) Taf. 4 unten rechts.

²¹ Willich, Sammlung der Autorin, Inv. DS-0022. Entspricht im Typus einem Sattel, abgebildet bei Le régulateur du sellier par Alexandre Hofer. Das Handbuch für Sattler von Alexandre Hofer (Wien 1821, Ndr. Basel 2010) 10 f. Abb. H.

²² Willich, Sammlung der Autorin, Inv. DS-0027. Entspricht im Typus einem Sattel, der abgebildet ist bei Hofer, Régulateur (vorherige Anmerkung) 10 f. Abb. J.

²³ Siehe Anmerkung 19.



Abbildung 8 Der Sattel von Bislich in situ.

für die Zwiessel (Sattelbögen) und Trachten (Sattelbretter) des Bislicher Sattels beobachtet hat.

Metallbeschläge auf dem Fußbrett waren Schmuck sowie Schutz und dienten der Verstärkung des Bretts im Querverlauf. Steinchen, wie sie Janssen erwähnt, wurden so in geringerem Ausmaß ins Holz eingetreten, was bei Feuchtigkeit das Fußbrett schnell morsch hätte werden lassen.

Gegen die Interpretation als Fußbrett spricht, dass ähnliche, etwas kleinere und gröber geformte Metallstreifen 1933 an den Überresten eines reich geschmückten Sattels aus dem Bootsgrab 7 (Männergrab) von Vålsgarde (Schweden) aus der Mitte des siebten Jahrhunderts gefunden wurden²⁵. Greta Arwidsson deutet diese Bronzeplättchen als Ausbesserung von Rissen am Sattelbaum. Es ist nicht auszuschließen, dass die Eisenstreifen des Bislicher Sattels der Reparatur des rechten Sattelbrettes dienten. Allerdings wäre die Ausbesserung dann an einer Stelle vorgenommen worden, auf der der rechte Oberschenkel eines rittlings sitzenden Reiters läge, was

beim Reiten hätte stören können²⁶. Darüber hinaus hätten die Holzreste dann Hinweise auf Schichtholz geben müssen, und es wäre nicht klar, warum vermutlich Steinchen eingetreten wurden.

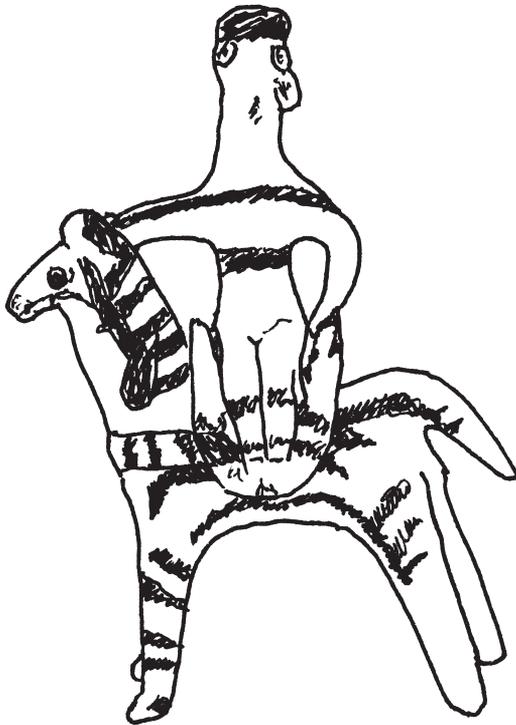


Abbildung 9 Terrakottafigur aus Archanes mit Sattel und Vorderzeug, zweites vorchristliches Jahrtausend.

Die Sattelbögen. Ein weiteres Merkmal, das darauf hinweist, dass das Stück aus Bislich kein Reitsattel im herkömmlichen Sinne ist, sondern ein Quersattel für den Damensitz, sind die beiden nahezu gleich großen, sehr prominenten Sattelbögen²⁷, die die Funktion haben, die beiden Sattelbretter stabil zu verbinden. Hinsichtlich Form, Größe und Funktion ist wichtig:

Erstens ragt der vordere Bogen sehr hoch über die eigentliche Sitzfläche auf und ist zugleich recht breit. Ein rittlings sitzender Reiter bekäme Probleme damit, seine Hände ergonomisch zu positionieren.

Zweitens ragen die vertikal verlaufenden Seiten des Vorderbogens zu tief an den Seiten des Pferdes herunter und behindern den rittlings sitzenden Reiter dabei, seine Oberschen-



Abbildung 10 Köln, St. Maria im Kapitol, Portaltür, Holzschnitzarbeit um 1066.

kel in einem anatomisch günstigen Maß von der Hüfte abzuwinkeln. Deshalb weisen hochmittelalterliche Sättel teilweise einen konkaven Verlauf des vorderen Bogens auf²⁸.

Drittens bietet ein hinter einer horizontal verlaufenden Sitzfläche vertikal angebrachter hinterer Sattelbogen, wie in den ersten beiden Rekonstruktionsversuchen gezeigt, dem Reiter weder Vorteil noch zusätzlichen Halt. Vielmehr besteht das Risiko, dass er in den schwungvollen Gangarten Trab und Galopp mit den Dornfortsätzen der Wirbelsäule unkontrollierbar dagegen stößt. Viel effektiver ist ein von der Mitte nach hinten-oben geschwungener Verlauf der Sitzfläche zum Hinterziesel, der dem Gesäß Unterstützung bietet und den Reiter beim Aufsitzen nicht behindert (Abbildungen 11, 12 und 18).

Beim Quersattel hingegen sind zwei hohe, vertikal stehende Sattelbögen sinnvoll, da sie den Reitenden seitlich einrahmen und dadurch in der Vorwärtsbewegung stabilisieren. Sie können den Händen außerdem als Stütze dienen, wie eine aus Archanes (Kreta) stammende mykenische Terrakottafigur zeigt²⁹ (Abbildung 9). Das Pferd dieses bronzezeitlichen Figürchens ist bemerkenswerterweise mit einem deutlich erkennbaren Sattel ausgestattet, der mit einem Vorderzeug fixiert erscheint.

²⁴ Dies würde die minimale Größe des Fußbretts auf $22 \times 5,5$ cm festlegen. Die äußere Begrenzungslinie der Skizze in Abbildung 7 ist aufgrund der symmetrischen Anordnung der Fundstücke größer angelegt und beträgt $24,7 \times 7,6$ cm.

²⁵ Arwidsson, Valsgärde 63.

²⁶ M. Junkelmann, Die Reiter Roms III. Zubehör, Reitweise, Bewaffnung (Mainz 1992) 57: Sattlbretter in diesem Bereich können beim Reiter Druckstellen verursachen, da ein Großteil seines Oberschenkels dort lastet. Die Reparaturstelle des Sattels von Valsgärde hätte im Vergleich mit dem Stück von Bislich beim Gebrauch keine Probleme verursacht, da der Oberschenkel nicht dort anlag.

²⁷ Janssen gibt 26 cm Höhe und 26 cm Breite (an der Basis) an. Giesler, Wesel-Bislich weicht von diesen Angaben leicht ab und gibt 27–28 cm als Höhe des vorderen Bogens an sowie 23–24 cm für den hinteren Bogen. Die Breite an der Basis misst er mit 25–26 cm. Dies muss sich nicht in unterschiedlicher Höhe der Bögen am fertigen Sattel äußern, wenn ein korrekter Winkel der Sattlbretter – also vorne steil und hinten flacher – gegeben ist.

²⁸ Vgl. etwa London, Westminster Abbey, Sattel Heinrichs V. von England von c. 1422; L. Hickling, The Saddle of Henry V at Westminster Abbey Library. In: L. Gilmour, In the saddle. An exploration of the saddle through history (London 2004) 39–41.

²⁹ Y. Sakellarakis / E. Sapouna-Sakellarakis, Archanes. Minoan Crete in a new light II (Athen 1997) 522.

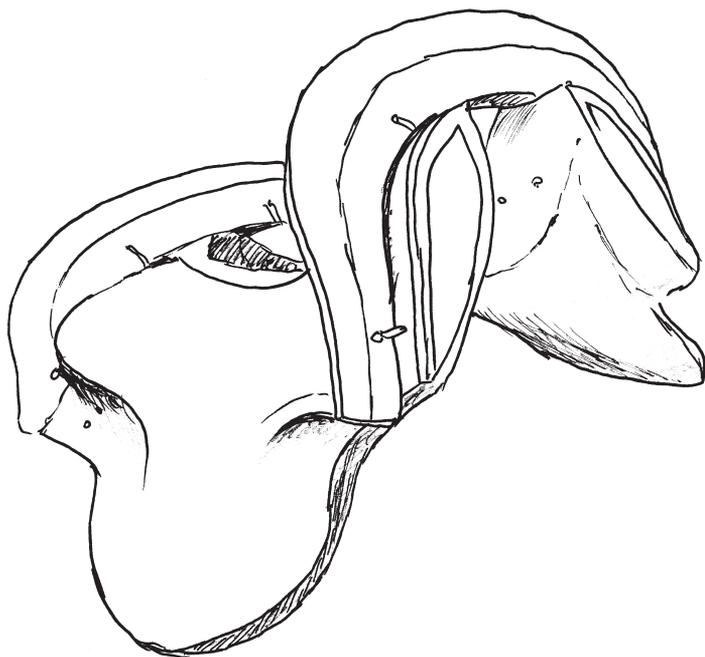


Abbildung 11 Sattel aus Myangad im Westen der Mongolei, drittes bis viertes Jahrhundert.

Generell ist der Erhaltungszustand von Sätteln des frühen Mittelalters problematisch, da die aus organischem Material wie Holz und Leder gefertigten Elemente unter den hiesigen klimatischen Bedingungen vergangen sind. Sättel, die weitgehend vollständig erhalten geblieben sind, stammen in der Regel aus dem Kulturraum der mittelasiatischen Nomadenvölker³⁰. Bei nord-europäischen Funden haben meist nur die Metallbeschläge überdauert, an denen wie im Fall von Bislich noch organisches Material haften kann. Im Bemühen, die Entwicklung des Sattels nachzuvollziehen, wurden im Laufe der Zeit viele Thesen entwickelt und Rekonstruktionsvorschläge gemacht, von denen sich manche als überholt erweisen. Daher soll zunächst einmal ausgelotet werden, welches Wissen und welche technischen Möglichkeiten beim Bau des Bislicher Sattels vorhanden waren.

Betrachtet man also einen der frühesten hölzernen Sättel, die erhalten geblieben sind, das Stück aus dem mongolischen Myangad³¹ (Abbildung 11) aus dem dritten bis vierten Jahrhundert³², so fällt die Nähe zu den vorangegangenen weichen und halbstarren Sätteln der Skythen, Xiongnu und Turkvölker ins Auge, wie sie Elena Stepanova beschreibt³³. Die Sattelbretter sind

³⁰ Vgl. Steppenkrieger. Reiternomaden des 7.–14. Jahrhunderts aus der Mongolei, Ausst. Bonn (Darmstadt 2012) 249–251.

³¹ T. Tumurbaatar / J. Bayarsaikhan, The earliest known cave burial at Urd Ulaan Uneet and its implications for the evolution of horse control. *Nomadic Heritage Stud.* 18, 2017, H. 2, 79–93, hier 90; S. Rumschlag, One Bow (or Stirrup) Is Not Equal to Another. A Comparative Look at Hun and Mongol Military Technologies. *The Silk Road* 16, 2018, 78–90, hier 84.

³² N. N. Seregin / S. S. Matrenin / T.-O. Iderkhangai, Cave burial of Urd Ulaan Uneet (Mongolian Altai). Potential of cultural-chronological interpretation. *Vestnik Arch. Antr. i Etn.* 49, 2020, H. 2, 38–51. Das Mon-

golische Nationalmuseum korrigiert die Datierung per E-Mail vom 10.05.2021 auf 243–357 unter Berufung auf eine Radiokarbon-Analyse.

³³ Stepanova, *Chinese Saddles*.

³⁴ A. A. Tishkin, Derevyannyye nakhodki iz Pamyatnika Yaloman-II na Altaye. *Teoriya i Praktika Arheologicheskikh Issledovaniy, Sbornik nauchnykh Trudov* 6, 2011, 165–176, hier 173; 175, Foto 209.

³⁵ M. Szabó / G. Grenander-Nyberg / J. Myrdal, Die Holzfunde aus der frühgeschichtlichen Wurt Elisenhof. In: *Elisenhof. Die Ergebnisse der Ausgrabung der frühgeschichtlichen Marschensiedlung beim Elisenhof in Eiderstedt 1957/58 und 1961/64*, Bd. V. *Stud. Küstenarchäologie Schleswig-Holstein Ser. A* (Frankfurt a. M. u. a. 1985) 1–218, hier 129; 254 Taf. 32.

in der Mitte genauso verbreitert wie ihre aus Wolle und Leder gesteppten Vorgänger und bieten dem Oberschenkel des Reiters eine gute Auflage und Führung. Sogar die linsenförmigen Abschlüsse der skythischen Sättel sind bei diesem Objekt an den vorderen Sattelflügeln in Holz nachgebildet. Der Vorderbogen ist von moderater Höhe und verbindet die Sattelbretter über dem Widerrist. Der Hinterzwiesel ist in fließendem Übergang hinter einem nach hinten aufwärts geschwungenen Sitzaufbau auf den Sattelbrettern verankert und gibt dem Gesäß des Reiters so gute Unterstützung. Was an diesem Stück besonders beeindruckt, ist die Tatsache, dass der Verlauf der Sattelbretter in Längsschwung und Winkel der Anatomie des Pferderückens folgt, was im nachfolgenden Kapitel über die Sattelbretter genauer beleuchtet wird.

Dieses Prinzip des Aufbaus finden wir im Wesentlichen auch bei allen anderen Sattelgestellen, wie beispielsweise einem ebenfalls vollständig erhaltenen hölzernen Sattelbaum des vierten bis fünften Jahrhunderts, der um 2003 in Grab 33 der Ausgrabungsstätte Yaloman II im Altai-Gebirge gefunden wurde³⁴ (Abbildung 12). Dieser Sattel hat einen im Verlauf der Oberkante halbkreisförmig gestalteten Vorderbogen, der an der Unterkante eine mittig herausgearbeitete Aussparung aufweist. Diese verhindert, dass der überaus empfindliche Widerrist des Pferdes mit dem Holz in Berührung kommt.

Interessanterweise weist ein nordeuropäischer Fund des achten Jahrhunderts, das Sattelfragment von Elisenhof auf Eiderstedt (Schleswig-Holstein), sehr große Ähnlichkeit mit Teilen dieses Sattels auf³⁵. Allerdings dürfte bei der Rekonstruktion das erhaltene Fragment des Sattelbretts falsch herum angelegt worden sein. Der Rekonstruktionsvorschlag von 1985 würde anatomisch mit keinem Pferderücken korrespondieren. Dreht man das Fragment jedoch auf den Kopf, so dass die vermeintliche Oberkante zur Unterkante wird, passt dies zur Anatomie eines Pferderückens, und die Ähnlichkeit zur Konstruktion von Yaloman II wird sichtbar. Sogar die Aussparungen zum Verlauf der Gurtung stimmen dann überein. Lediglich die Gestaltung der hinteren Sattelflügel unterscheidet den nordeuropäischen Sattel von dem des Altai. Doch belegt dieser Fund, dass auch im achten Jahrhundert in Europa noch Sättel verwendet wurden, die sich baulich am Prinzip der steppennomadischen Exemplare anlehnen.

Bei den Fragmenten eines Sattels, der geografisch ebenfalls deutlich näher bei Bislich gefunden wurde, dem Gestell aus Oberflacht (Baden-Württemberg) aus dem letzten Drittel des sechsten Jahrhunderts, stellt sich angesichts des überaus schmalen und mit Sicher-

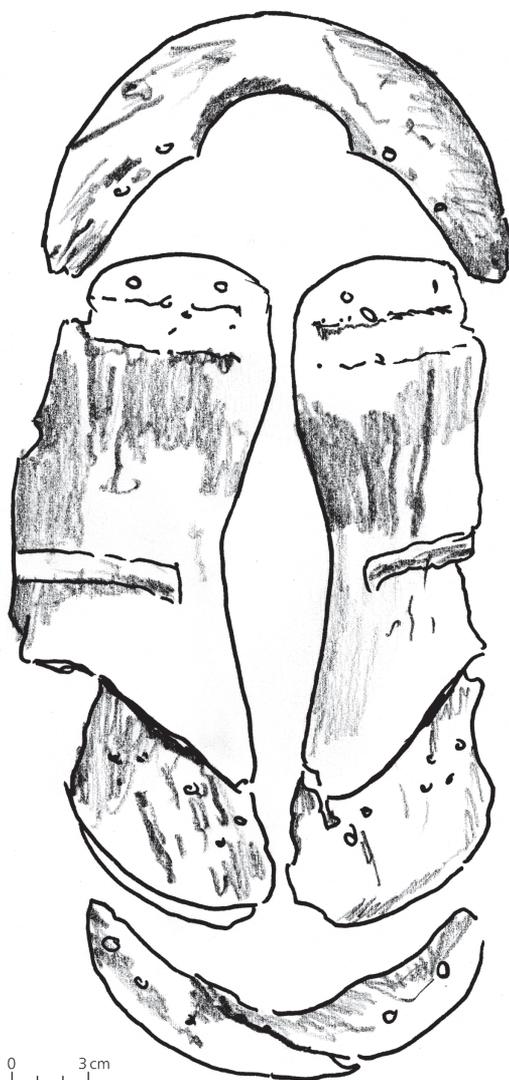


Abbildung 12 Sattel aus Yaloman II, Altai, Sibirien.



Abbildung 13 Öllampe, frühbyzantinisch? Berlin, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst Inv. 9/68.

fünftens Jahrhundert stammt, bestehen unter anderem aus einem etwas höheren vorderen Sattelbogen mit Metalleinfassung³⁷. Die restlichen Fragmente erlauben eine Rekonstruktion, die den Sattel aber im technischen Aufbau eindeutig der vorher beschriebenen Sattelform zuordnet: mit aufrechtem Vorderbogen und flach gehaltenem, aufwärts geschwungenen Hinterzwiesel.

Dieser rezentere Fund lenkt den Blick jedoch auf die für den Bislicher Sattel so prägnanten Metalleinfassungen der Sattelbögen. Funde mit ähnlichen Einfassungen – aus Metall oder Knochen – finden sich, wie Janssen bereits feststellt, in zwei europäischen Verbreitungsgebieten.

Zum einen gibt es sie in Südosteuropa, insbesondere der Donauebene, so in Lautschitz (Blučina), Dunapentele und Koroncó³⁸. Alle diese Sättel geben jedoch keine Hinweise auf einen hohen hinteren Zwiesel, sondern stehen erkennbar in der Tradition der östlichen Sättel und somit auch deren Formgebung und Statik.

Zum anderen gibt es eine Reihe von Funden aus dem Norden, insbesondere aus Schweden. Das in die erste Hälfte des siebten Jahrhunderts datierte Waffengrab von Vallstenarum, Gotland, enthielt Rand- und Zierbeschläge eines Sattels, die denen aus Bislich stark ähneln³⁹. Zwei Rekonstruktionsversuche⁴⁰ zeigen aber auch hier, wie der hintere Sattelbogen, dessen Beschläge sicher zugeordnet werden konnten, im Vergleich zum Vorderbogen deutlich flacher angelegt ist. Auch der Sattelfund des Bootsgrabes Vålsgarde 7 war mit Rand- und Vogelkopfbeschlägen versehen und hatte allem Anschein nach einen höheren, sich oben verschmälernden Vorderbogen sowie einen flacheren Hinterzwiesel⁴¹. Zu erwähnen sind noch zwei Funde von Metalleinfassungen von Sattelbögen aus Vendel in Uppsala, Vendel Grab XII (etwa 560/570–600) und Vendel Grab XIV (560–570). Bei den drei letztgenannten Fällen handelt es sich um reich ausgestattete Männergräber.

heit nicht sehr belastbaren Vorderbogens die Frage, ob es sich nicht um einen halbstarren Sattel handeln könnte³⁶. In erster Linie sind jedoch auch die Bögen des Oberflacht-Sattels außerordentlich niedrig. Der Fund belegt außerdem, dass verschiedene Satteltypen über lange Zeiträume nebeneinander existierten, beziehungsweise dass sie weiterhin verwendet wurden, auch wenn bereits weiter entwickelte Satteltypen Verwendung fanden, ein Phänomen, das sich bis ins zwanzigste Jahrhundert gut beobachten lässt.

Die 2014 im Westen Kasachstans geborgenen, mit Silber beschlagenen Überreste eines hunnischen Sattels, der aus dem vierten bis



Abbildung 14 Turniersattel vom Hof Maximilians I. Wien, Kunsthistorisches Museum, Hofjagd- und Rüstkammer, Inv. B 10.

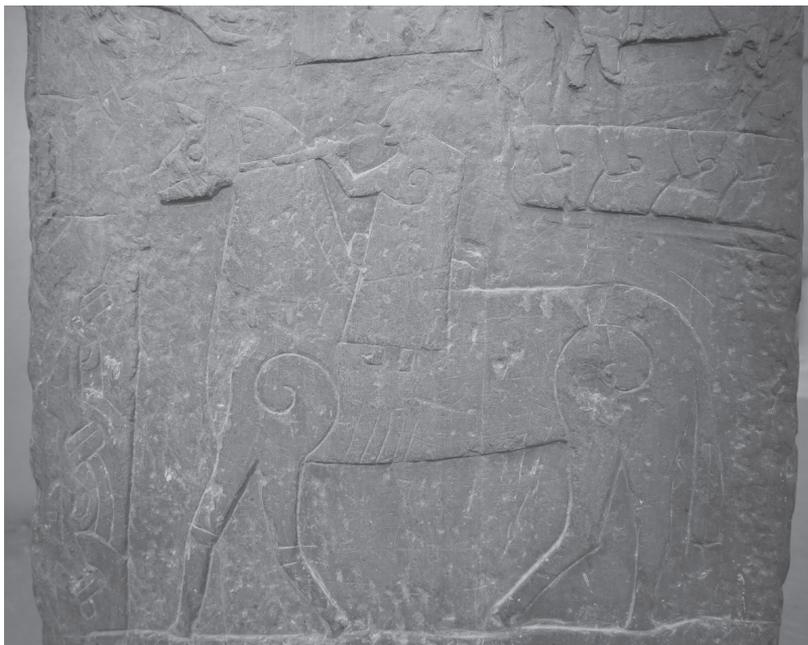


Abbildung 15 Sandulf's Cross-Slab. Isle of Man, Douglas, Manx Museum.

Wie bereits angeführt, kann Janssen hinsichtlich der beiden hohen Sattelbögen keinen vergleichbaren Sattel lokalisieren, und auch neuere Funde liefern keine Parallelen.

Allerdings hat der Ausnahmesattel von Bislich mit seinen beiden hohen Bögen fraglos das Bild beeinflusst, das sich die Wissenschaft in den vergangenen vierzig Jahren von den völkerwanderungs- und merowingerzeitlichen Sätteln gemacht hat.

Unterstützt wurde dies durch eine bisher als frühbyzantinisch eingestufte Öllampe in Pferdegestalt im Museum für Byzantinische Kunst in Berlin, die Attila Kiss 1984 erstmalig in den Kontext zu Rekonstruktionen von Sätteln brachte⁴² (Abbildung 13). Das Objekt fand sogar als »einziger Beleg für einen Sattel mit hohen Vorder- und Hinterzwieseln« Eingang ins Reallexikon der germanischen Altertumskunde⁴³. Eine Überprüfung der Öllampe wirft jedoch Fragen auf.

³⁶ Quast, Oberflacht 437–464. Der Autor weist selbst auf die Ähnlichkeit zu Sattelbögen halbstarrer Sättel hin, wenn er auch feste Sattelbretter für seine Rekonstruktion vorschlägt. Die Ähnlichkeit mit den Sattelbögen von Kenkol (Kasachstan) und Zaghunluq (Xinjiang) ist nicht von der Hand zu weisen. Vgl. Werner, Attila-Reich (Anmerkung 4) 51 Taf. 35, 1; Stepanova, Chinese Saddles Taf. 2. – M. Nawroth, Das Gräberfeld von Pfahlheim und das Reitzubehör der Merowingerzeit (Nürnberg 2001) 109, zweifelt die Bestimmung der Teile von Oberflacht als Sattel an. Allerdings hat Stepanova ihre zusammenfassenden Überlegungen zu den halbstarren Sätteln erst 2014 veröffentlicht, und diese erlauben einen neuen Blick auf den Fund.

³⁷ A. E. Astafiyev / E. S. Bogdanov, A ceremonial saddle from Altynkazgan, Mangyshlak Peninsula, Kazakhstan. Arch. Etn. i Antr. Evrazii 43, 2015, Bd. 4, 72–84.

³⁸ Bei den Sätteln von Dunapentele und Koroncó sind die Randleisten aus Knochen. Als Bindeglied zwischen

Europa und Zentralasien kann der Fund von Dyurso, Grab 11, angeführt werden, siehe A. V. Dmitriev, Pogrebeniya vsadnikov i boyevykh koney v mogil'nikе epokhi pereseleniya narodov na r. Dyurso bliz Novorossiyska. Sovetskaja Arch. 1979, 212–229 Abb. 1 VI 5; A. Kiss, Archäologische Angaben zur Geschichte der Sättel im Frühmittelalter. Alba Regia 11, 1984, 189–207, hier 192, vgl. außerdem den Sattel aus dem Gräberfeld von Rullstorf mit Kantenbeschlügen der Sattelbretter, die denen des Bislicher Sattel stark ähneln, siehe W. Gebers, Auf dem Weg nach Walhall. Die Pferde der Altsachsen. Begleiter in Leben und Tod (Lohne 2009) 97–102.

³⁹ R. Norberg, Om Förhistoriska sadlar i Sverige. RIG Kulturhistorisk tidskrift 12, 1929, 97–113.

⁴⁰ Ebenda; Kiss, Sättel (Anmerkung 38).

⁴¹ Arwidsson, Valsgårde 61–63 Taf. E Abb. 84–87.

⁴² Kiss, Sättel (Anmerkung 38) 197.

⁴³ RGA XXVI, 533 s. v. Sattel (M. Nawroth).

Die 1968 im Kunsthandel erworbene Lampe wird vom damaligen Sammlungsleiter Victor H. Elbern ausführlich vorgelegt⁴⁴. Vergleichbare Objekte gibt es durchaus, allerdings kein einziges mit einem derart detailliert ausgearbeiteten Sattel⁴⁵. Dieser zeichnet sich durch zwei vertikal stehende Sattelbögen aus, die am unteren Ende in flach am Pferdekörper anliegende Ortspitzen übergehen. Die Form der Auflagefläche auf dem Pferderücken unterscheidet sich somit stark von den bekannten Sattelformen des frühen Mittelalters oder denen, von denen man technisch gesehen ausgehen dürfte.

Es handelt sich vielmehr um eine Variante, wie man sie im fünfzehnten Jahrhundert vermuten würde. Auf der nach unten verlängerten Auflagefläche am vorderen und hinteren Ende des Sattelbaumes, den sogenannten Orten oder Ortspitzen, sind die vertikal aufragenden Sattelbögen in weichem Übergang herausgearbeitet. Die hier beschriebene Form der Auflagefläche eines Sattels lässt sich anhand von Realien erstmals sicher um 1300 feststellen. Zwei im Museum von Navarra aufbewahrte Stücke zeigen zwar noch Sattelflügel, also einen Überstand der Satteltreter über die Sattelbögen hinaus, doch sind die Bretter stark tailliert geformt⁴⁶. Die Auflagefläche auf dem Pferderücken ist somit fast gegensätzlich zur Auflagefläche der oben beschriebenen steppennomadischen Satteltreter mit Verbreiterung in der Mitte (Abbildung 11). Bekannter für diese taillierte Form der Auflagefläche ist eine Gruppe von beinernen Paradesätteln des fünfzehnten Jahrhunderts, die weitgehend deutschen, ungarischen und italienischen Ursprungs zu sein scheinen⁴⁷.

Der Sattel der Öllampe mit seinen langen Ortspitzen und dem erkennbaren Medaillon am Vorderbogen ähnelt in dieser Hinsicht am deutlichsten einem Turniersattel vom Hofe des Kaisers Maximilian I. (Wien, Hofjagd- und Rüstkammer), der ins späte fünfzehnte Jahrhundert datiert wird, auch wenn dieser keinen prägnanten Hinterzwiesel aufweist. Dies ist jedoch dem Verwendungszweck dieses speziellen ›Rennsattels‹ geschuldet und eine Ausnahme in dieser Epoche⁴⁸ (Abbildung 14). Es ließen sich noch weitere Argumente anbringen, warum der Sattel und weitere Details die Datierung der Öllampe ins sechste bis siebte Jahrhundert nicht unterstützen, jedoch ist dies nicht Gegenstand dieser Arbeit. Ergänzt werden sollte lediglich, dass die Datierung seitens des Museums für byzantinische Kunst seinerzeit lediglich anhand stilistischer Merkmale überprüft werden konnte und daher unter Vorbehalt zu sehen ist. Eine metallurgische Untersuchung in den späten sechziger Jahren ergab, dass die vermeintliche Bronze bei einem Zinkanteil von fünfzehn Prozent eher als Messing zu bezeichnen ist⁴⁹.

⁴⁴ V. H. Elbern, Neuerworbene Bronzsbildwerke in der Frühchristlich-byzantinischen Sammlung. Berliner Mus. Ber. 20, 1970, 2–16.

⁴⁵ Vgl. R. Noll, Statuettenlampen in Pferdegestalt. *Pannonia* 1937, 313–325; E. Coche de la Ferté, Palma et Laurus. Un monogramme et un objet d'art paléochrétiens en relation avec les courses de l'hippodrome. *Jahrb. Berliner Mus.* 3, 1961, 134–147.

⁴⁶ F. J. Zubiaur Carreño, Sillas de montar a caballo de Azagra, en el Museo de Navarra. In: *Catálogo de la exposición ›Caballeros y caballos entre 1212 y 1512‹* (Navarra 2012).

⁴⁷ Vgl. V. Somogyvári, *The Art of Love in Late Medieval Bone Saddles* (MA Thesis, Budapest 2017).

⁴⁸ www.khm.at/de/object/746770b6a4/ (abgerufen 9.11.2021).

⁴⁹ Nähere Angaben im Stückarchiv von Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Staatliche Museen zu Berlin.

⁵⁰ Es sind chinesische und japanische Grabfiguren des 4.–6. Jhs. aus Ton bekannt, die auf den ersten Blick zwei gleich

prominente Sattelbögen zeigen, siehe A. E. Dien, *The Stirrup and Its Effect on Chinese Military History*. *Ars Orientalis* 16, 1986, 50 Abb. 1–2. Jedoch handelt es sich um stark abstrahierte Darstellungen.

⁵¹ <https://www.iomguide.com/crosses/andreas/no131.php> (abgerufen 9.11.2021).

⁵² Die Autorin hat im Zuge einer Sattelbaum-Prototypentwicklung Vermessungen der Sattellage von über hundert Pferden verschiedenster Rassen, Altersgruppen und Größen vorgenommen sowie der dazugehörigen Sättel und orientiert sich an praktischen Erfahrungswerten.

⁵³ Arwidsson, *Valsgårde* 62.

⁵⁴ Ausst. *Steppenkrieger* (Anmerkung 30) 249–251; 383.

⁵⁵ Egersund, *Dalane Folkemuseum* DF-05705: 57 cm (Abbildung 17), DF-05855: 57 cm, DF-05821: 54 cm; Oslo, *Norsk Folkemuseum* NF.1923-1406: 57 cm; Haugesund, *Haugalandmuseene* MHB.01113: 63 cm.

⁵⁶ Willich, *Sammlung der Autorin* Inv. DS-0024, DS-0028 und DS-0032, vgl. Anmerkungen 18–20.

Es lassen sich also keinerlei weitere archäologische Sattelfunde des frühen Mittelalters feststellen, die zwei gleich hohe Sattelbögen vorweisen. Ebenso wird die Existenz solcher Sättel (rittlings zu reiten) nicht sicher durch künstlerische Darstellungen bestätigt⁵⁰. Jedoch findet man genau dieses Merkmal an Darstellungen von Quersätteln, und zwar sowohl in den Epochen vor dem Sattel von Bislich als auch danach (Abbildungen 4, 9, 10, 15, 27 und 28). Die früheste säkulare Darstellung einer Reiterin des nordwesteuropäischen Kulturraums auf einem deutlich erkennbaren Quersattel stammt aus dem zehnten Jahrhundert. Es handelt sich dabei um ein Steinkreuz auf der Isle of Man. Es zeigt Arinbjorg, die verstorbene Ehefrau von Sandulf dem Schwarzen⁵¹ (Abbildung 15). Der Frauenquersitz ist damit auch in der Kultur der Wikinger belegt.

Die Satteltreter. Die Satteltreter (auch Trachten) sind die beiden parallel zur Wirbelsäule des Pferdes verlaufenden Elemente. Ihre Funktion ist eine großflächige Verteilung der Last unter Aussparung der Dornfortsätze an der Wirbelsäule des Tieres. Der Rücken eines Pferdes, Maultieres oder Esels ist vorne schmaler und steiler gewinkelt als im hinteren Bereich (Abbildung 19). Im Längsverlauf beschreibt er eine konkave Wölbung (Abbildung 20). Satteltreter müssen dieser Form weitgehend folgen, wenn der Sattel stabil und druckfrei liegen soll.



Abbildung 16 Katalanischer Maultier-Quersattel mit abnehmbarer seitlicher Lehne, neunzehntes Jahrhundert, Sammlung der Autorin, Inv. DS-0026.

Janssen errechnet anhand der Fundlage des Bislicher Sattels eine Länge von 57 Zentimeter für die Satteltreter. Dies erscheint als Auflagefläche relativ lang⁵². Sowohl historische als auch moderne Sättel für einen rittlings sitzenden Reiter fallen erfahrungsgemäß kürzer aus. Greta Arwidsson geht für die Länge der Satteltreter des Funds von Vålsgarde VII von fünfzig Zentimeter aus (Männergrab)⁵³. Beim Stück aus dem Felsgrab von Žargalant, Mancham sum, Chovd ajmag im Westen der Mongolei (siebtes bis achttes Jahrhundert), beträgt die Länge der Satteltreter ebenfalls einen knappen halben Meter⁵⁴. In Skandina-

vien haben sich sehr alte Sattelformen bis ins neunzehnte Jahrhundert erhalten. Entsprechende Exemplare finden sich dort häufig im Bestand von Heimat- und kulturgeschichtlichen Museen. Die stichprobenartige Überprüfung von Männersätteln einer Bauart, wie man sie für das frühe Mittelalter erwarten würde – also geradestehender Vorderbogen und geneigter Hinterzwiesel (siehe Abbildung 18) – ergab ebenfalls eine Sattellaumlänge von maximal einem halben Meter für rittlings zu reitende Sättel.

Mehrere aus dem Süden Norwegens stammende Quersättel des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts hingegen, die in ihrer Machart dem mutmaßlichen Aufbau des Sattels von Bislich entsprechen, messen in der Länge zwischen 54 und 63 Zentimeter, sind also erkennbar länger⁵⁵ (Abbildung 17). Nordspanische Maultier-Quersättel des neunzehnten Jahrhunderts weisen ebenfalls eine Baumlänge von jeweils 57 Zentimeter auf⁵⁶ (Abbildung 16). Die Länge der Satteltreter des Bislicher Sattels entspricht also eher einem Frauen-Quersattel, dessen Sitzfläche mehr Raum bieten muss als ein herkömmlicher Sattel.

Was die Breite der Satteltreter betrifft, so folgert Janssen aufgrund der Rundung der Beschläge, dass diese zwölf bis vierzehn Zentimeter breit waren. Giesler kommt zu dem Schluss, dass

Was die Breite der Satteltreter betrifft, so folgert Janssen aufgrund der Rundung der Beschläge, dass diese zwölf bis vierzehn Zentimeter breit waren. Giesler kommt zu dem Schluss, dass

eine Breite von dreizehn bis sechzehn Zentimeter wahrscheinlich ist. Allerdings weisen die bereits beschriebenen steppennomadischen Funde keine gerade Unterkante der Satteltreter auf, sondern lehnen sich in der Form mit verbreiterter Mitte skythischen Sätteln an (Abbildung 11). Wenn man also von keiner »selbständigen Entwicklung des Sattels bei den nordgermanischen Stämmen« ausgeht⁵⁷, ist es denkbar, dass die Satteltreter in der Mitte breiter sind als an den Sattelflügel. Dies dürfte aber keinen großen Einfluss auf ihre Funktion haben.

Den Abstand zwischen den Satteltbögen berechnet Janssen ausgehend vom Abstand der unteren Abschlüsse der Bögen in der Fundsituation mit etwa 35 Zentimeter. Folgt man seiner Berechnung und betrachtet die Grabungszeichnung (Abbildung 3), so fällt auf, dass der vordere Überstand der Satteltreter (Sattelflügel) dann ungefähr dreimal so lang gewesen wäre wie der hintere. Eine gleichmäßige Gewichtsverteilung wäre so nicht möglich gewesen, was in vielerlei Hinsicht zu Problemen beim Reiten – ganz gleich in welcher Form – geführt hätte. Über die tatsächliche Größe der Sitzfläche und die vermutlich weitgehend symmetrische Positionierung der Satteltbögen auf den Satteltretern lassen sich daher nur Vermutungen anstellen. Doch angesichts der Länge der Satteltreter und beim Vergleich mit den Sattelflügel anderer Funde scheint ein Abstand zwischen den Bögen von ungefähr 40 Zentimeter realistisch zu sein. Die drei bereits angeführten spanischen Maultier-Quersättel des neunzehnten Jahrhunderts haben eine lichte Weite zwischen den Satteltbögen von 35, 38 und 40 Zentimeter, je nach Stärke der Polsterung⁵⁸.

Der Winkel, in dem Satteltreter in Relation zum Reittier stehen, wird in der Forschung immer wieder diskutiert. László gibt ein Maß von 109 bis 117 Grad für den Tiszafüreder-Sattel an, den er auf den altmagyarischen Sattel zurückführt und der seitdem als Vorlage für viele mitteleuropäische Rekonstruktionen frühmittelalterlicher Sättel dient⁵⁹. Alexander Dmitriev setzt für die Rekonstruktion von frühmittelalterlichen Sattelfunden der Schwarzmeerregion (Novorossiisk) ungefähr 102 Grad voraus (Vorderbogen)⁶⁰. Dieter Quast stellt für den Hinterzwiesel des Sattelgestells von Oberflacht mit Skepsis ein Maß von 135 bis 156 Grad fest und Per H. Ramqvist nahm die Rekonstruktion des Högom-Sattels aus dem fünften Jahrhundert auf Basis eines Winkels von 126 Grad (vorne und hinten) vor⁶¹. Für die erste Rekonstruktion des Sattels von Bislich geht Janssen von 130 Grad aus, Giesler korrigiert dies auf 80 Grad und führt außerdem an, »dass 100° bis 110° an anderen frühmittelalterlichen Funden festgestellt werden konnten«⁶². In vielen Fällen wird nicht eindeutig beschrieben, an welcher Stelle im Verlauf der Satteltreter dieses Maß angenommen ist.

Dazu ein paar grundsätzliche Fakten: Wie bereits erwähnt, ist die sogenannte Sattellage, also der Teil des Tierkörpers, auf dem der Reiter sitzt, bei Pferden, Maultieren und Eseln vorne schmaler als hinten (Abbildung 19). Der Winkel der Satteltreter wird nahe den Schulterblättern deshalb steiler sein müssen als im hinteren Bereich der Auflagefläche, nahe dem achtzehn-

⁵⁷ So B. Anke, Studien zur reiternomadischen Kultur des 4.–5. Jahrhunderts I (Weißbach 1998) 120 f.

⁵⁸ Für den Sattel von Bislich stellte Janssen, Sattelbeschläge 157, lediglich 1 cm Materialstärke am Rand der Satteltbögen fest.

⁵⁹ László, Koroncó 100 Abb. 69–70. Es wird hier im Folgenden der komplette Winkel angegeben, der benötigt wird, um eine Auflagefläche zu erzeugen. Mittelachse des angegebenen Winkels ist jeweils die Vertikale des Wirbelsäulenquerschnitts. Vgl. Abbildungen 22–25.

⁶⁰ Dmitriev, Pogrebniya (Anmerkung 38) Nr. 4 Abb. 5.

⁶¹ Quast, Oberflacht 438; P. H. Ramqvist, Saddle and bridle from Högom, Central Sweden. In: The Sösdala Horsemen and the equestrian elite of fifth century Europe (Højbjerg 2017) 221–236, hier 225.

⁶² Giesler, Wesel-Bislich gibt im Text »35–40°« an. Gemessen wurde dabei der Winkel eines Satteltrettes zur Horizontalen. Wird der gesamte das Tier einrahmende Winkel verwendet, so ergibt dies umgerechnet 100–110 Grad, siehe Anmerkung 59.

⁶³ Moderne europäische Sättel basieren überwiegend auf dem Prinzip des Pritschensattels und haben ein Kopfeisen zur Verstärkung des Sattelbaums im Bereich der vorderen Auflage. Der Winkel muss der vertikalen Kontur des Pferdes hinter den Schulterblättern folgen. Mit berücksichtigt wird dabei der Winkel des Schulterblatts des Pferdes in Relation zum Rumpf, da Bemuskulung und Körperfettanteil schwanken können.

Abbildung 17 Frauen-Quersattel, Egersund, Dalane Folkemuseum.



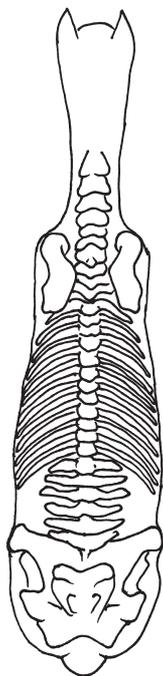
ten Brustwirbel (Abbildungen 22–25). Sattelbretter müssen also einen fließenden Verlauf von einem vorne steileren zu einem hinten flacheren Winkel haben, um eine stabile Auflagefläche zu haben. Wie ausgeprägt dies im Einzelfall ausfällt, hat nicht nur mit den anatomischen Gegebenheiten des Reittieres zu tun, sondern auch mit den technischen Möglichkeiten und dem Geschick des Handwerkers.

Die Form der Sattellage einzelner Equiden unterscheidet sich durch rassespezifische Merkmale (Abbildungen 20 und 21), Größe, Fütterungs-, Gesundheits- und Trainingszustand sowie Alter (Abbildungen 22–25). Moderne Messungen an Pferden und Ponys ergaben einen durchschnittlichen Spielraum des erforderlichen Winkels im Bereich hinter den Schulterblättern des Tieres von 70 Grad beim sehr schlanken Vollblut und bis zu 100 Grad bei Rassen mit sehr kompaktem Exterieur. Dies entspricht auch dem gängigen Spektrum der von modernen Sattlerherstellern verwendeten Winkel⁶³. Messungen, die im Bereich des letzten Brustwirbels vorgenommen wurden, ergaben Werte von 125 Grad bei zierlichen Tieren und bis zu 140 Grad bei Kaltblütern.



Abbildung 18 Männersattel, vermutlich Süd-Norwegen, neunzehntes Jahrhundert. Haugesund, Haugalandmuseum MHB. 00627.

An steppennomadischen Sätteln des ersten Jahrtausends lässt sich eindeutig erkennen, dass dieser Sachverhalt bereits sehr früh beim Sattelbau berücksichtigt wurde. Dies bedeutet aber nicht, dass er überall mit der gleichen Gewissenhaftigkeit und technischer Fertigkeit umgesetzt wurde. Besonders der Blick auf die vorgenannten aus ländlicher Produktion stammenden Sättel in den norwegischen Museen zeigt, dass gängige und funktionale Satteltypen auch von Handwerkern mit weniger Sachverstand und bescheidenen Mitteln kopiert wurden.



Die Vermessung historischer Damen- und Quersättel des sechzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts ergab ebenfalls hilfreiche Anhaltspunkte (Tabelle 1)⁶⁴.

Die hier gezeigten Werte zeigen, dass zumindest Sättel des sechzehnten bis frühen zwanzigsten Jahrhunderts einander ähnelnde Winkel der Auflagefläche aufweisen und deutlich steiler gewinkelt sind, als man bisher vorausgesetzt hat. Es zeichnet sich darüber hinaus der Trend ab, dass das Gefälle vom vorderen zum hinteren Winkel der Auflagefläche bei Sätteln, die für Maultiere und Esel angefertigt worden waren, geringer ausfällt als bei Sätteln für Pferde.

Messwerte moderner Pferde und Ponys und deren Sättel lassen sich allerdings nur unter Vorbehalt auf Reittiere des ersten Jahrtausends übertragen, die bekanntermaßen deutlich kleiner waren⁶⁵. Aufzuchtbedingungen, Fütterung, Parasitenbefall und degenerative Veränderungen wie ein ausgeprägter Senkrücken, der sich auf vielen Darstellungen des Mittelalters erkennen lässt, dürften ebenfalls Einfluss auf die Passform frühmittelalterlicher Sättel gehabt haben. Es lässt sich feststellen, dass die von Giesler für seine verbesserte Rekonstruktion des Bislicher Sattels angenommenen 80 Grad, die weit steiler sind

als die von anderen Autoren vermutlich für den Winkel des Vorderbogens angesetzten 100 bis 130 Grad, der Realität von Equiden und historischen Quer- und Seitsätteln absolut entsprechen.

Der Vorderbogen eines mit Knochenplatten und -leisten verzierten Sattels, der Mitte der neunziger Jahre in einem Frauengrab mit Maultierbestattung (siebtes bis achtes Jahrhundert) in Aufhausen-Bergham (Bayern) freigelegt wurde und dessen wissenschaftliche Aufarbeitung und Publizierung noch ausstehen, bestätigt mit ungefähr 81 Grad Gieslers Wert⁶⁶.

Giesler stellt auch fest, dass ein Sattel mit zu steil gewinkelten Sattelbrettern ›dachartig‹ auf dem Tier thront. Im Gebrauch führt dies zu Druckstellen und einem stark schwankenden Sattel. Zu flach gewinkelte Sattelbretter würden hingegen zum ›Durchsacken‹ des Sattels führen und ebenfalls punktuellen Druck und Instabilität nach sich ziehen⁶⁷. Giesler, der die Holzteile des Sattels in Augenschein nehmen konnte, bestätigt der Ausführung »bemerkenswertes handwerkliches Geschick«. In Anbetracht der handwerklichen Kunstfertigkeit der Franken sollte man also annehmen, dass die zuvor geschilderten anatomischen Voraussetzungen beim Sattelbau bis zu einem gewissen Grad berücksichtigt wurden.

Das Hinterzeug und der Gurt. Der Sattel von Bislich ist mit einem Hinterzeug ausgestattet, das, wie mehrere prächtige silbertauschierte Zierbeschläge verraten, auch als repräsentativer

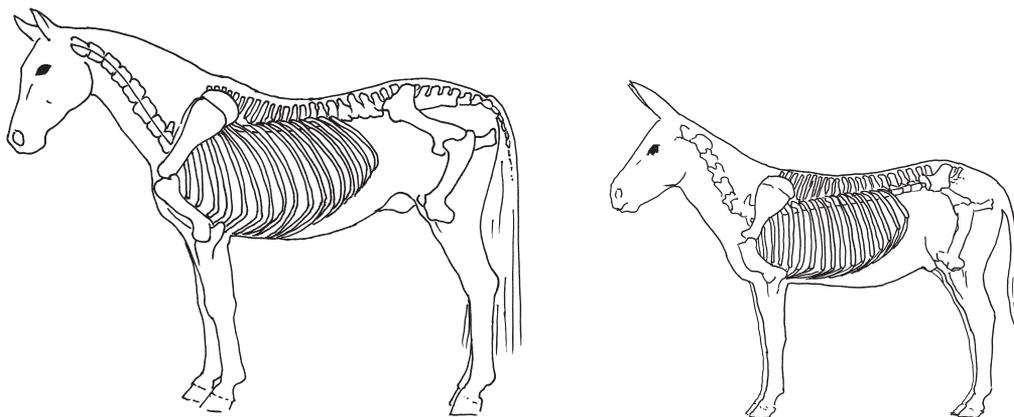
⁶⁴ Sättel mit der Kennzeichnung ›DS‹ sind Bestandteil der Sammlung der Autorin.

⁶⁵ Die im Gräberfeld von Bislich gefundenen Pferdebestattungen belegen eine Widerristhöhe von 1,29–1,40 m. Vgl. U. Grote, Mit Maultier, Pferd und Wagen. Zwei ungewöhnliche Frauengräber des 6./7. Jahrhunderts von Wesel-Bislich (Niederrhein). In: *Pferdeopfer – Reiter-*

krieger. Fahren und Reiten durch die Jahrtausende, Ausst. Bremen (2006) 150–154, hier 151.

⁶⁶ Museum Erding, siehe R. Gschlößl, Eine alttürkische Fürstin in Erding? Bayer. Arch. 2014, H. 3, 31.

⁶⁷ Dieses Prinzip gilt für die Passform sowohl des Trachten- als auch des Pritschensattels. Die oben angegebenen Frauensättel sind teilweise nach dem Prinzip des Pritschensattels gebaut.

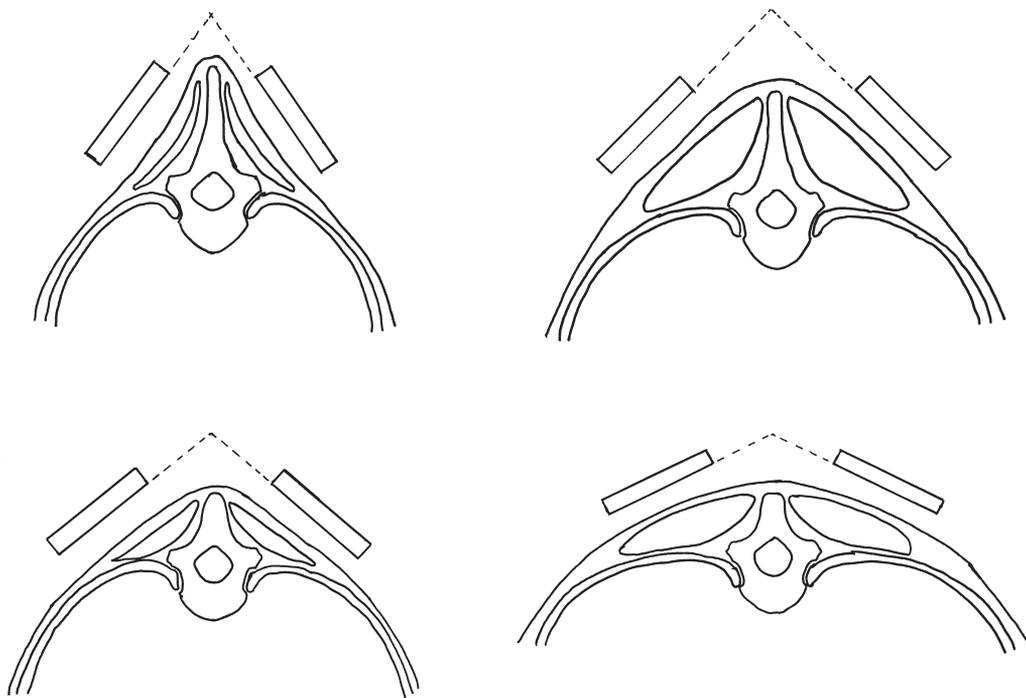


Abbildungen 19–21

(gegenüber) Knochenbau eines Pferdes von oben.

(links oben) Profil der Sattellage eines Pferdes, die nach modernen Gesichtspunkten von zwei bis drei Zentimeter hinter dem Schulterblatt bis maximal zum achtzehnten Brustwirbel definiert wird. Die Dornfortsätze im vorderen Bereich der Brustwirbelsäule sind deutlich länger als im hinteren Bereich. Der Schwerpunkt des Pferdes liegt im Bereich des tiefsten Punktes der Sattellage. Reitpferde sind am leistungsfähigsten, wenn der Schwerpunkt des Reiters mit dem des Pferdes übereinstimmt.

(rechts oben) Profil eines Eselsrückens, der wesentlich gerader ist als der eines Pferdes und eine deutliche Bergab-Tendenz zeigt. Der steile Winkel der Schulter ist gut erkennbar.



Abbildungen 22–25 Querschnitt der Sattellage von Pferden.

Schlankes, im Vollblut-Typ stehendes, schlecht bemuskelttes Pferd, gemessen hinter den Schulterblättern (links oben) und gemessen im Bereich des letzten Brustwirbels (links unten).

Kräftiges, im Robustpferde-Typ stehendes, normal bemuskelttes Pferd, gemessen hinter den Schulterblättern (rechts oben) und gemessen im Bereich des letzten Brustwirbels (rechts unten).

Schmuck diente. Das Hinterzeug hindert den Sattel daran, nach vorn zu rutschen. Dies spricht durchaus für das Reiten auf einem Maultier, da diese generell dazu tendieren, einen Sattel in der Bewegung nach vorne zu setzen⁶⁸ (Abbildungen 20 und 21). Die Gurtschnalle lag in der Fundsituation mittig zwischen den Sattelbrettern und wurde vermutlich mitsamt dem Gurt über den Sattel gelegt, als dieser im Grab platziert wurde. Sergeij I. Rudenko beobachtet am Reitzug aus skythischen Bestattungen, dass Pferde offenbar regelhaft von der linken Seite aus angesprochen und gezäumt wurden. Verschlüsse von Trensen und Befestigungen von Führzügeln befinden sich bei archäologischen Funden aus Pazyryk alle auf der linken Seite⁶⁹. Auch Stepanova stellt fest, dass die Gurtschnallen weicher, vorchristlicher Sättel oft links angebracht sind⁷⁰. Dies wäre ein Hinweis darauf, dass sich bereits früh die Tradition etablierte, Reittiere von der linken Seite aus aufzutrensen, zu satteln und zu führen. Es wäre daher sinnvoll für eine Reiterin im Quersitz gewesen, mit ihren Beinen nach rechts zu sitzen. Der Maultierführer hätte Platz gehabt, um das Tier sicher zu handhaben und der Frau wäre unerwünschter Körperkontakt mit einer möglicherweise untergebenen Person erspart geblieben. Darüber hinaus wäre der repräsentative Eindruck der Dame zu Pferd nicht verstellt und geschmälert worden. Tatsächlich ist die überwiegende Mehrheit aller frühgeschichtlichen Darstellungen von Reiterinnen im Quersitz, inklusive der großen Anzahl an Epona-Reliefs und -Plastiken sowie den vielfältigen Umsetzungen des christlichen Motives der ›Flucht nach Ägypten‹, nach rechts sitzend dargestellt. Wenn sich Begleitpersonen erkennen lassen, so greifen sie das Tier mit der rechten Hand am linken Zügel (Abbildungen 10, 26 und 30).

Die Reitweise

Es stellt sich nun die Frage, warum die Dame von Bislich im Quersitz geritten sein sollte und ob sich die Annahme, dass sie es tat, durch weitere Quellen erhärten lässt.

Die ersten Darstellungen von Quersätteln. Personen, die unter Zuhilfenahme einer Art Sattel im Quersitz auf Equiden reiten, werden bereits seit der Bronzezeit in Kleinasien, der Ägäis und dem Einzugsgebiet des Fruchtbaren Halbmondes auf Objekten mit religiösem oder rituellem Charakter dargestellt. Es lässt sich nicht feststellen, ob diese Darstellungen rein symbolisch zu verstehen sind oder ob sie bereits als Hinweise auf reale Reitpraktiken und -ausrüstung gewertet werden dürfen. Ein bemerkenswert frühes Beispiel ist ein Rollsiegel aus Kültepe, Anatolien, das in die Karum-II-Zeit gehört⁷¹ (1974/1927–1836 v. Chr.). Es zeigt einen Reiter im linkssei-

⁶⁸ Maultiere haben in der Regel eine steiler gewinkelte Vorhand als Pferde. Ihre Gurtlage liegt dementsprechend weiter vorne, und der Widerrist ist weniger ausgeprägt. In der Praxis ist die Verwendung von Hinterzeug unerlässlich, insbesondere im hügeligen Gelände.

⁶⁹ S. I. Rudenko, *Frozen Tombs of Siberia. The Pazyryk Burials of Iron Age Horsemen* (London 1970) 123.

⁷⁰ Stepanova, *Chinese Saddles* 236; Stepanova, *Pazyryk* (Anmerkung 10) 7.

⁷¹ J. H. Crouwel, *Chariots and Other Means of Land Transport in Bronze Age Greece* (Amsterdam 1980) 44 Kat. 114; M. Voyatzis, *Votive riders seated side-saddle at early Greek sanctuaries*. *Annu. British School Athens* 87, 1992, 259–279 Abb. 9; H. Çambel / A. Özyar, *Karatepe-Aslantaş* (Mainz 2003) Abb. 99.

⁷² Vgl. Crouwel, *chariots* (vorherige Anmerkung) 43–45 Abb. 113–115; Voyatzis, *Riders* (vorherige Anmerkung) passim; Karageorgis, *Astarte* (Anmerkung 9) 522–524; Sakellarakis/Sapouna-Sakellarakis, *Archanes II* (Anmerkung 29) passim.

⁷³ Voyatzis, *Riders* (Anmerkung 71) 264 f. 270 f. Abb. 5.

⁷⁴ Çambel/Özyar, *Karatepe-Aslantaş* (Anmerkung 71) Abb. 100.

⁷⁵ E. Unger, *Zum Bronzetor von Balawat. Beiträge zur Erklärung und Deutung der assyrischen Inschriften und Reliefs Salmanassars III* (Leipzig 1913) 52, Platte D (J) 6; L. W. King, *Bronze reliefs from the gates of Shalmaneser, King of Assyria B. C. 860–825* (London 1915) 30 f. Taf. 58.

⁷⁶ Çambel/Özyar, *Karatepe-Aslantaş* (Anmerkung 71) Taf. 45; E. Akurgal, *Orient und Okzident. Die Geburt der griechischen Kunst* (Baden-Baden 1966) Abb. 34 c.

tigen, leicht nach vorne gewandten Quersitz auf einem Equiden reitend. Die Person sitzt auf einem kissenähnlichen Polster und hält mit der rechten Hand einen Zügel. Die Füße ruhen auf einer Art freischwebendem Podest. Die eingangs erwähnte und abgebildete Terrakottafigur aus Archanes zeigt bereits einen Reiter auf einem deutlich erkennbaren und durchaus real zu verstehenden Quersattel (Abbildung 9). Sie stammt aus der Mykenischen Periode und gehört zu einer ganzen Reihe von ähnlichen Votivdarstellungen des östlichen Mittelmeerraumes aus Terrakotta und Bronze⁷². Von Samos stammt die aus Bronze gefertigte Reiterfigur einer Frau mit Kind, deren Sattel mit einer hohen, rundherum laufenden Lehne ausgestattet ist. Die fein ausgearbeiteten geflochtenen Ornamente sind möglicherweise einem Flechtwerk aus Pflanzenfasern nachempfunden⁷³. Mary Voyatzis vermutet für diese Figur anhand stilistischer Merkmale eine kaukasische Herkunft sowie eine Datierung in die zweite Hälfte des achten vorchristlichen Jahrhunderts.

Einige Votivdarstellungen bilden eindeutig männliche Reiter ab. Bei den ersten identifizierbaren Personen im Quersitz zu Pferd handelt es sich dann auch tatsächlich um Männer: So wird der assyrische König Assurnasirpal II. (Regierungszeit 883 bis 859 v. Chr.) auf einem Relief des Nordwestpalastes vom Nimrud im Rahmen einer Prozession im nach rechts-vorne gerichteten Quersitz gezeigt⁷⁴.

Sein Sohn Salmanassar III., von 858 bis 824 v. Chr. König des neuassyrischen Reiches, wird ebenfalls nach rechts sitzend auf einem geführten, im Passgang schreitenden Pferd im Rahmen einer Opferprozession auf dem Bronzetur von Balawat (British Museum) abgebildet⁷⁵. Eine Sattelunterlage oder Reitdecke ist erkennbar, und es scheint, als ob der Herrscher seine Füße auf einer Stütze abgestellt hat. Als drittes Beispiel sei ein Steinrelief der Zeit um 700 v. Chr. aus der neo-hethitischen Ausgrabungsstätte Karatepe-Aslantaş im Süden der heutigen Türkei genannt. Es zeigt ebenfalls einen Herrscher im Quersitz zu Pferd, der die linke Hand auf eine Art vorderen Sattelbogen gelegt hat⁷⁶ (Abbildung 26). Der Sattel oder die Reitdecke sind mit Vorder- und

Maultier-Quersattel (DS-0032) Nordspanien, 19. Jh.	70°/80°
Maultier-Quersattel (DS-0028) Nordspanien, 19. Jh.	70°/95°
Maultier-Quersattel, (DS-0024) Nordspanien, 19. Jh.	77°/93°
Maultier-Damensattel Schweiz, 17.–18. Jh.	68°/118°
Halbenglischer Damensattel (DS-0033) Frankreich, Mitte 19. Jh.	74°/110°
Esel-Quersattel (DS-0026) Frankreich, 19. Jh.	72°/104°
Quersattel Deutschland, 16.–17. Jh.*	78°/124°
Gabelsattel (DS-0030) Frankreich, 18. Jh.	81°/125°
Damensattel Typ Selle Polonaise** (DS-0029) Frankreich, 3. Viertel 18. Jh.	82°/125°
Halbenglischer Damensattel (DS-0022) Normandie, frühes 19. Jh.	86°/104°
Gabelsattel (DS-0004) Frankreich, um 1820	87°/120°
Dreihorn-Damensattel (DS-0025) Deutschland, um 1840	87°/128°
Mayhew Damensattel (DS-0021) England, 1910	88°/130°
Mayhew Damensattel (DS-0034) England, um 1926	86°/125°

Tabelle 1 Neuzzeitliche Damensättel, der Winkel der ungefähren Auflagefläche der Sattelbretter beziehungsweise der Ortspitzen auf dem Rücken des Tieres, jeweils am vorderen und hinteren Rand der Auflagefläche des Sattels. (*) Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt, A 11000; (**) nach F. A. Garsault, *L'Art du bourrellier et du sellier* (Paris 1774) 522; 537.

Hinterzeug fixiert. Die Füße des Mannes ruhen auf einem Fußbrett. Ein Diener führt das Pferd mit der rechten Hand. Ein anderer treibt es von hinten an. Andere zum Tor von Balawat beziehungsweise zum Fundkomplex von Karatepe gehörende Abbildungen zeigen rittlings sitzende Reiter und von Pferden gezogene Streitwagen. Dies betont die Herausstellung der Reitweise, die offenbar der Herrscherrepräsentation in bestimmten Situationen diene. Die auf dem Tor von Balawat gezeigte Prozession steht im Zusammenhang mit einem Quellopfer.

Säkulare Darstellungen von Frauen im Quersitz zu Pferd oder auf anderen Equiden lassen sich seit dem fünften vorchristlichen Jahrhundert beobachten. Die überwiegende Anzahl frühererartiger Bilder stammt aus dem Gebiet der heutigen Türkei. Die in Ergili gefundene Anthemionstele⁷⁷ aus dem letzten Viertel des fünften Jahrhunderts zeigt eine im rechten Quersitz reitende Frau auf einem Sattel, der zwei prominente Buckel anstelle von klar akzentuierten Sattelbögen erkennen lässt. Es hat den Anschein, als ob eine große Decke über das Sattelgestell und die Kruppe des Reittieres gelegt ist, vermutlich einem Onager (asiatischer Wildesel). Ein gräko-persischer Friesblock im Museum von Erdemli (viertes Jahrhundert) zeigt gleich zwei im rechten Quersitz auf Onagern reitende Frauen, die von mehreren Personen auf der linken Seite ihrer Reittiere begleitet werden⁷⁸. Auch hier sind große Sattel- oder Überdecken und Vorder- sowie Hinterbögen der Sättel erkennbar. Die Füße beider Frauen ruhen jeweils auf Fußbrettern. Ebenfalls ins vierte Jahrhundert wird das Heroon von Gjölbaschi datiert⁷⁹ (Abbildung 27). Es bildet in einer Szene eine Frau ab, die im rechten Quersitz auf einem Equiden mit Quersattel und Fußbrett reitet. Die deutlich erkennbaren Sattelbögen sind ungewöhnlich hoch und haben wohl eine gerade horizontale Oberkante. Die Reiterin stützt ihren rechten Ellenbogen auf den hinteren Sattelbogen.

Richtet man den Blick weiter in den Westen, so findet man auch in Griechenland Hinweise auf Quersättel. Ein schönes Beispiel stellt eine Halsamphore des Oinokles-Malers um 460 v. Chr. dar. Sie zeigt einen von Dionysos im Quersitz gerittenen Onager, auf dessen Rücken ein Sattelgestell liegt, dessen zwei hohe, vertikal stehende Bögen mit einem über die gesamte Breite der Sitzfläche verlaufenden Fußbrett verbunden sind. Ein Schweifriemen und ein breites, mit Beschlägen verziertes Vorderzeug fixieren den Sattel⁸⁰ (Abbildung 28).

Bei den vorgenannten Darstellungen der klassischen Zeit werden die Sättel oder Sattelgestelle in der modernen Literatur gelegentlich als Packsättel bezeichnet. Ein Vergleich würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, doch wurden bisher keine frühgeschichtlichen Abbildungen von Packkonstruktionen gefunden, die mit den als Quersätteln verwendeten Konstruktionen



Abbildung 26 Karatepe-Aslantaş, um 700 v. Chr., Relief NV1 2.

Abbildung 27 Heroon von Gjölbashi-Trysa, viertes vorchristliches Jahrhundert. Wien, Kunsthistorisches Museum.



übereinstimmen⁸¹. Dass jedoch das Übernehmen bewährter baulicher Elemente von einer Art der Nutztierrüstung zur anderen stattgefunden hat, liegt auf der Hand, ebenso das Zweckentfremden von sattel- oder packsattelähnlichen Konstruktionen.

Zusammenfassend gesagt hat sich der Quersattel – mutmaßlich als halbstarrer Sattel – bereits früh im ersten vorchristlichen Jahrtausend entwickelt, und er lässt sich anhand einer Fülle von Darstellungen im östlichen Mittelmeerraum, in Kleinasien und im Mittleren Osten nachweisen⁸². Die Vermittlung – sowohl der Reitweise als auch des Frauenreitzeugs nach Mittel- und Nordeuropa – konnte schließlich im Römischen Reich sehr leicht stattfinden.

Das Maultier als Reittier. Giesler vermutet anhand der mutmaßlichen Winkel der Sattellbretter, dass der Bislicher Sattel für ein Maultier gefertigt wurde. Der bereits erwähnte Grabfund von Aufhausen-Bergham bestätigt, dass Maultiere als Reittiere vornehmer Frauen im Westen Europas zur Zeit der Franken dienten. Um den Gebrauch von Maultieren als Reittier und Statussymbol besser zu verstehen, muss man sich jedoch angesichts der dürftigen Quellenlage auf Hinweise aus der Zeit nach dem Hochmittelalter verlassen. Unter Maultier versteht man eine Kreuzung von Eselvater und Pferdemutter. Das Tier selbst ist unfruchtbar und zeichnet sich durch den Heterosis-Effekt aus. Es ist wesentlich leistungsfähiger als seine Eltern und gilt auch

⁷⁷ Istanbul, Arch. Mus. Inv. 5762, siehe M. Nollé, Denkmäler vom Satrapensitz Daskyleion. Studien zur graeco-persischen Kunst (Berlin 1992) 25–27 Taf. 8 d.

⁷⁸ R. Fleischer, Reisenotizen aus Kilikien. Arch. Anz. 1984, 85–104, hier 93 Abb. 10.

⁷⁹ Wien, Kunsthist. Mus. Inv. I 468, siehe O. Benndorf / G. Niemann, Das Heroon von Gjölbashi-Trysa (Wien 1889) 129 Taf. 13; A. Landskron, Das Heroon von Trysa (Wien 2015) 147 f.; 458.

⁸⁰ Berlin F 2334, Beazley ARV² 646, 5; R. Schlesier / A. Schwarzmaier (Hrsg.), Dionysos. Verwandlung und Ekstase (Berlin 2008) 23; 162 Nr. 12 Abb. 5. – Eine Kanne des Malers der Brüsseler Oinochoen zeigt einen Mann in persischer Tracht auf einem solchen Sattel, British Museum 1912.0709.1, siehe Beazley, ARV² 775 Nr. 1; Add² 288; L. Puritani, Die Oinochoe des Typus VII. Produktion und Rezeption im Spannungsfeld zwischen Attika und Etrurien (Frankfurt 2009) Kat. A.8 Taf. 12. – Ein Kelchkrater des Altamuramalers in Baltimore zeigt die Rückkehr des Hephaistos, vom Sattel ist lediglich das Fußbrett erkennbar, siehe Beazley, ARV² 597; CVA Robinson Coll. 2, Taf. 38, 1a; LIMC IV (1988) Taf. 396 Hephaistos 149 (A). Die hier angeführten Motive zeigen männliche Reiter, vgl. auch Anmerkung 12.

⁸¹ Die auf Reliefs von Ninive abgebildeten Packsattelkonstruktionen aus der Zeit um 700 v. Chr. zeigen durch ihre horizontalen Stangen vielmehr die gedankliche Nähe zu den Packsätteln von Kamelen: (1) Oxford, Ashmolean Mus. AN1933.1575, siehe P. Collins, Mountains and Lowlands: Ancient Iran and Mesopotamia (Oxford 2016) 143. – (2) London, Brit. Mus. 1856.0909.21, siehe R. D. Barnett, Sculptures from the North Palace of Ashurbanipal at Nineveh (668–627 B. C.) (London 1976) 49 Taf. 43, https://www.britishmuseum.org/collection/object/W_1856-0909-21_3 (abgerufen am 9.11.2021). – (3) London, Brit. Mus. 1948.0714.1 (104d), siehe https://www.britishmuseum.org/collection/object/W_1948-0714-1 (abgerufen am 9.11.2021). – Griechische und römische Packsättel unterscheiden sich davon und manche erinnern an den Sattelfund von La Tène, siehe P. Vouga, La Tène (Leipzig 1923) 96 f. All diese Packsättel haben eines gemeinsam: Ihre Funktion ist vorrangig die Befestigung und Sicherung größtmöglicher Last auf dem Rücken des Tieres.

⁸² Die hier ausgewählten Beispiele können im Rahmen dieser Arbeit nur ausschnitthaft die Situation verdeutlichen.

als außergewöhnlich intelligent. Es ist genügsam, trittsicher, in der Regel nervenstark und hat eine höhere Lebenserwartung. Was die Nutzlast und Ausdauer betrifft, schlagen Maultiere Pferde und Esel um Längen.

Der Esel ist auf trockenen, steinigen Böden zuhause und kam erst mit den Römern in den feuchteren Norden und mit ihm die Maultierzucht. Maultiere waren, wie spätmittelalterliche Inventare belegen, fester Bestandteil jedes fürstlichen Marstalles und ein wichtiger Faktor für Transport und Mobilität. Wie bei Pferden gab es qualitative Unterschiede. William Cavendish, der erste Herzog von Newcastle (1592–1676) war einer der berühmtesten Reitmeister seiner Zeit. Er schreibt, dass »manche spanischen Maultiere von überragender Schönheit und außerordentlich teuer sind. Es sind darunter Tiere, die im Pass so schnell sind wie ein Pferd galoppieren kann«⁸³. Der Passgang, den offenbar manche Tiere beherrschten, galt als sehr bequem, was sie in Kombination mit ihrer Ausdauer und Geschwindigkeit zu begehrten Reisetieren machte. Doch spielte ein weiterer Faktor eine Rolle, warum Maultiere so wertvoll sein konnten: Charakterlich kann ein Maultier sowohl den Fluchttrieb der Pferdemutter als auch die Angstreaktion des Eselvaters erben, die in Stehenbleiben und Erstarren besteht. Das eselhafte Verhalten ist für den Reiter aber weitaus angenehmer und sicherer als das blitzartige Wegspringen oder gar Durchgehen, wie es Pferde an den Tag legen. Entsprechend dürfte der individuelle Charakter eines Maultieres auch eine große Rolle bei der Feststellung seines Wertes und der Wahl als Reittier für eine Dame gespielt haben. Das Maultier als luxuriöses, bequemes und effizientes Reisetier wurde in der Neuzeit schließlich von der gefederten Kutsche abgelöst.

Es wird allgemein angenommen, dass man im Quersitz nur in der Gangart Schritt geführt werden kann. Schriftliche und bildliche Quellen lassen aber den Schluss zu, dass Frauen bei Bedarf auch eigenständig ritten. Auf traditionellen Maultierprozessionen in Spanien, etwa der Fiesta de los Piostros in Córdoba, kann man auch heute noch sehen, dass im Quersattel auch schnellere Gangarten möglich sind.

Reitende Frauen in Mitteleuropa. In der Literatur wird gemeinhin davon ausgegangen, dass Frauen in Mitteleuropa erst seit dem späten Mittelalter im Quer- oder Seitsitz reiten. Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass die Quellenlage zur Reiterei von Frauen im Früh- und Hochmittelalter generell recht dünn ist und insbesondere im vierzehnten Jahrhundert eine nicht unerhebliche Anzahl illuminierten Romanmanuskripte entstand, die Frauen im Männersattel rei-

⁸³ W. Cavendish / J. de Solleysel, Neu-eröffnete Reit-Bahn [...] (Nürnberg 1700) 71f.

⁸⁴ Heidelberg, Cod. Pal. germ. 152, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg152> (abgerufen am 9.11.2021; 2. Hälfte 15. Jh.). – Ebenda, Cod. Pal. germ. 353, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg353> (abgerufen am 9.11.2021; um 1470). – Ebenda, Cod. Pal. germ. 345, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg345> (abgerufen am 9.11.2021) (15. Jh.). – MS Paris BNF fr. III, <http://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc424610> (abgerufen am 9.11.2021; 15. Jh.). – Ebenda fr. II5, <http://archivesetmanuscrits.bnf.fr/ark:/12148/cc426069/ca102> (abgerufen am 9.11.2021; 15. Jhd.). – Das Turnierbuch für René d'Anjou. vollständige Faksimile-Ausgabe im Originalformat der Handschrift Codex Fr.F. XIV. Nr. 4 (1470–1480) der Russischen Nationalbibliothek in St. Petersburg (= Le Pas de Saumur) (Graz und Moskau 1998).

⁸⁵ Petrus de Ebulo, Liber ad honorem Augusti sive de rebus Siculis. Eine Bilderchronik der Stauferzeit aus der Burgerbibliothek Bern, hrsg. T. Kölzer / M. Stähli (Sigmaringen 1994) IIIr, I24r, I28r, I38r.

⁸⁶ Amm. 31, 2, 6.

⁸⁷ Reinach, Epona Kat. 40 (Büchig), 41 (Königsbach), 42 (Stettfeld) und 52 (Kastell).

⁸⁸ M. Euskirchen, Epona. Ber. RGK 74, 1993, Kat. 4 (Mersault), 89 (Büchig), 98 (Metz), 105 (Freiberg-Heutingsheim), 107 (Klingenberg), 130 (Entrains-sur-Nohain), 165 (Urzy) und 173 (Weißenburg). Ergänzen ließen sich diese durch neue Funde (1) Stuttgart, Württembergisches Landesmuseum Inv. R 80 Wa 699, aus Walheim, siehe D. Planck, Zur Topographie des römischen Walheim. Ludwigsburger Geschbl. 40, 1987, 49 Abb. 36; (2) Aalen, Limesmuseum, aus Welzheim, siehe E. Schallmayer, Der Limes (2006) 155 Abb. 160; (3) Güglingen, Römermuseum, Inv. 2000-52-820, aus Güglingen, siehe E. de Gennaro, Führer durch das Römermuseum (Güglingen 2010) 180.

⁸⁹ Euskirchen, Epona (vorherige Anmerkung) Kat. 56 (Horbourg), 70 (Freiberg-Giesingen), 71 (Gross-Sachsenheim), 74 (Königsbach), 75 (Reutlingen), 77 (Mittelstadt), 78 (Öhringen), 80 (Stettfeld), 81 (Bad Cannstadt), 88 (Mainz) und 90 (Lorch).

Abbildung 28 Attische Halsamphore des Oinoklesmalers um 460 v. Chr.



tend zeigen. Betrachtet man diese genauer, so stellt man fest, dass gemäß den Romaninhalten überwiegend unverheiratete Mädchen dargestellt sind. Die Königin als ranghöchste Dame wird in diesen Erzählungen jedoch fast ausnahmslos im Quersitz reitend dargestellt. Vom fünfzehnten Jahrhundert an ändert sich dies, und Reiterinnen sind fast nur noch im Quersattel gezeigt, und zwar ungeachtet ihres familiären und gesellschaftlichen Standes⁸⁴.

Die wesentlich selteneren Bildzeugnisse von reitenden Frauen aus dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert hingegen stellen diese fast ausschließlich im Quersitz dar. Allerdings werden auch fast nur verheiratete Frauen von höchstem Adel abgebildet. Ein eindrucksvolles Beispiel sind die prächtigen Buchmalereien im Liber ad honorem Augusti des Peter von Eboli von 1196, die Konstanze von Sizilien zeigen⁸⁵.

Wendet man sich dem Frühmittelalter zu, so kommt man nicht umhin, zuerst die Lebensgewohnheiten und Einflüsse der römischen Elite näher zu untersuchen: Gegen Ende des vierten Jahrhunderts beschreibt der römische Historiker Ammianus Marcellinus die reiterlichen Gepflogenheiten und Fähigkeiten der Hunnen. Dabei vergisst er nicht darauf hinzuweisen, dass sie »ihre gewöhnlichen Geschäfte« erledigen, indem sie sich nach Frauenart aufs Pferd setzen⁸⁶. Diese für seine Zeitgenossen wahrscheinlich amüsante bis Ungläubigkeit hervorrufende Aussage verrät uns jedoch, dass der Quersitz die akzeptierte Reitweise römischer Frauen war. Allein die zahlreich erhaltenen Darstellungen der auf einem Pferd reitenden gallorömischen Göttin Epona (Abbildung 29) geben Zeugnis davon, dass der Quersitz der Frau zu Pferd für den gehobenen sozialen Status stand. Dass die thronende Haltung der Göttin zu Pferd nicht nur symbolisch zu verstehen ist, verrät die erhebliche Anzahl der im Kern-Verbreitungsgebiet der Epona vorkommenden Bilder, die das Pferd mit deutlich erkennbarem Reitzeug zeigen. Die Epona-Forschung hat schon im neunzehnten Jahrhundert, beginnend mit Salomon Reinach, Fußbretter (als Bestandteil einer möglichen Sattelkonstruktion) am Reitzeug einzelner Epona-Darstellungen erkannt⁸⁷. Den umfassendsten Epona-Katalog hat 1993 Marion Euskirchen zusammengestellt. Obwohl das Reitzeug der Epona bei der dortigen Katalogisierung keine Rolle spielt, weist er allein acht Darstellungen mit Fußbrett aus⁸⁸. Darunter befindet sich nur eines der von Salomon Reinach genannten Objekte. Erweitert man das Blickfeld auf bildliche Eponazeugnisse mit Reitdecke, so finden sich darunter elf weitere, die sich auch als Sättel mit Fußbrett interpretieren ließen⁸⁹. Ein sehr großer Teil dieser Epona-Bilder wurde im rechtsrheinischen Obergermanien

gefunden, insbesondere dem heutigen Baden-Württemberg. Man könnte daraus ableiten, dass das Frauenreitzeug von der dort ansässigen Bevölkerung nicht nur mit besonders großem Interesse, sondern auch als Statussymbol wahrgenommen wurde⁹⁰.

Eine Grabstele des dritten Jahrhunderts aus der Heidelburg in Waldfischbach (Rheinland-Pfalz) zeigt, dass diese Beobachtungen auch auf die Realität übertragbar sind⁹¹. Die in der Vergangenheit auf Epona bezogene Stele wurde mittlerweile als Grabmal der Eutychia erkannt und zeigt die Verstorbene in verschiedenen Alltagsszenen, unter anderem auch im nach links gerichteten Quersitz zu Pferd⁹². Damit dürfte dies nach aktuellem Wissensstand das älteste Porträt einer namentlich bekannten Frau im Damensitz nördlich der Alpen sein.

Die *Historia Augusta* führt eine Rangliste standesgemäßer Fortbewegungsmittel vornehmer Frauen auf⁹³: Darunter gab es solche, »für welche der Prachtwagen (pilentum) reserviert sein sollte. Welche auf einem Pferd (equo) reiten durfte, welche auf einem Packtier (sagmario) und welche auf einem Esel (asino). Welche das Recht auf einen Wagen (carpentum) hatte, welche Maultiere davor spannen durfte und welche nur Rinder. Welche einen Sattel (oder eine Sänfte) aus Leder oder Knochen und mit Elfenbein oder Silber verziert haben durfte, und welche das Recht hatte, auf ihren Schuhen Gold zu tragen oder Juwelen«.

Diese Formulierung zeigt eine Reihenfolge, die die statushöchste Mobilitätsform an erste Stelle setzt, und legt somit nahe, dass das Reiten unmittelbar nach dem prächtigen Wagen, dem Pilentum, und vor dem Karren, dem Carpentum, bewertet war. Der Text zeigt aber auch ein generelles Problem in der Überlieferung bezüglich des Reitens von Frauen: oft kann begrifflich nicht unterschieden werden zwischen der Sänfte und dem (Quer-)Sattel⁹⁴. Dieses Phänomen lässt sich etymologisch anhand des mittellateinischen Begriffs *Sambuca* gut nachvollziehen. Das Wort ›*Sambuca*‹ kann neben anderen überlieferten Bedeutungen auch in den Zusammenhang mit Frauenreitzeug gebracht werden⁹⁵. Vermutlich leitet sich das althochdeutsche und traditionell als Sänfte oder Frauenwagen übersetzte *sambûh* davon ab⁹⁶, in jedem Fall aber die weitverbreiteten Begriffe *Sambue* (altfranzösisch) und *Jamuga* (spanisch)⁹⁷.

⁹⁰ Epona-Darstellungen, auf denen lediglich eine ›Reitdecke‹ zu erkennen ist, sind hier nicht berücksichtigt, da dies den Rahmen sprengen würde, ebenso die in repräsentativer Anzahl vertretenen Stücke mit erkennbarem Vorder- und Hinterzeug. Euskirchen, Epona (Anmerkung 88) führt mindestens 65 Epona-Darstellungen mit Reitdecke bzw. Vorder- oder Hinterzeug bzw. Fußbrett unter folgenden Katalognummern auf: 1, 4, 9, 31, 33, 37, 38, 43, 44, 46, 48, 53, 56, 67, 71, 72, 74–78, 80, 81, 82, (83?), 84, 88–91, 94, 97, 98, 103, 105, 107–109, 114, 121, 123, 126–128, 130, 132, 134, 136, 139, 141, 152, 156, 157, (158?), 159, 161–163, 165, 168, 169, 171, 173, 175, 177 und 178. Hinzu kommen rezentere Funde. Während Fußbretter überwiegend in Germania Superior auftreten, kommen Reitdecken und Riemenzeug auch im östlichen Teil von Lugdunensis konzentriert vor.

⁹¹ S. Ditsch, *Dis Manibus. Die römischen Grabdenkmäler aus der Pfalz* (Dissertation Heidelberg 2009) <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/9326>, 304–316.

⁹² Reinach, *Epona* 23 Nr. 46; É. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs, statues et bustes de la Gaule romaine VIII* (Paris 1922) 39 Nr. 5933.

⁹³ *Hist. Aug. Heliogabalus* 4, 4: »*quae pilento, quae equo, quae sagmario, quae asino veheretur, quae carpento mulari, quae boum, quae sella veheretur, et utrum pellicia an ossea an eborata an argentata, et quae aurum vel gemmas in calciamentis haberent.*«

⁹⁴ Laut Junkelmann, *Reiter Roms* (Anmerkung 26) 34, wird der Begriff ›*Sella*‹, der auch Stuhl oder Sänfte bedeuten kann, seit dem 4. Jh. häufig für den Sattel verwendet.

⁹⁵ G. Köbler, *Mittellateinisches Wörterbuch* (2010), siehe <http://www.koeblergerhard.de/Mittellatein-HP/VorwortMlat-HP.htm>. Andere Bedeutungen sind ›*Holunder*‹, ein Seiteninstrument und ein römisches Belagerungsgerät.

⁹⁶ Vgl. R. Schützeichel, *Althochdeutscher und Altsächsischer Glossenwortschatz VIII* (Tübingen 2004) 100–102. Bei mindestens einer Quelle, der Glossenhandschrift BSB Clm 14689, fol. 46v (12. Jh.), erscheint eine Interpretation von ›*basterna*‹/›*sampoh*‹ als Sänfte oder Wagen sehr unwahrscheinlich. Stimmiger wäre tatsächlich die Übersetzung Sattel oder Sattelüberwurf – was der gesicherten Bedeutung des afrz. Wortes *Sambue* entspräche. – Dies wirkt bis ins 20. Jh. nach. Der Frauen-Quersattel des 17. bis 18. Jh. im Schweizerischen Nationalmuseum Inv. LM-9486 wurde laut anhängendem Inventarschildchen zu Beginn des 20. Jhs. als ›*Sänftesattel*‹ angekauft.

⁹⁷ F. Godefroy, *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IX^e au XV^e siècle VII* (Paris 1881) 301; F. Ortín, *Vocabulario del noroeste murciano. Contribución lexicográfica al español de Murcia* (Murcia 1991) 48.

⁹⁸ Während ›*Sambuca*‹ bei Ordericus Vitalis (M. Chibnall, *The Ecclesiastical History of Orderic Vitalis IV*,

Der Begriff ›Sambuca‹ als Bezeichnung des Frauensattels taucht seit dem zwölften Jahrhundert gelegentlich in Textquellen auf⁹⁸. Die erste bekannte Erwähnung im Zusammenhang mit Pferdeausrüstung stammt jedoch bereits aus dem sechsten Jahrhundert. Eine Sammlung merowingischer Gesetzestexte aus Angers (Frankreich), die *Formulae Andecavenses*, enthält unter anderem einen Vertrag zur Schenkung von Hochzeitsgut. Der Bräutigam verspricht seiner Braut »Cido tibi caballus cum sambuca et omnia stratura sua«, ein Pferd also mit Sambuca und dazugehöriger Ausrüstung⁹⁹. Angesichts der späteren Verwendung des Wortes ›Sambuca‹ kann nicht ausgeschlossen werden, dass in diesem Fall ein (Frauen-)Sattel gemeint ist, besonders, da es zweier Pferde – eher Maultiere – bedurft hätte, um eine Sänfte zu tragen. Bereits Janssen weist darauf hin, dass der Sattel als Teil der Brautausstattung in reiternomadischen Gräbern des Ural nachgewiesen ist, und vermutet einen Zusammenhang zum gelegentlichen Auftreten von Sätteln in Frauengräbern der Völkerwanderungs- und der Merowingerzeit¹⁰⁰. Ergänzend lässt sich sagen, dass sich (Frauen-)Sättel im Spätmittelalter als fester Teil der Brautausstattung auch im heutigen Mitteleuropa anhand von Inventaren nachweisen lassen. Schilderungen des zeremoniellen Einritts der Braut tauchen in historischen Quellen ebenfalls häufig auf¹⁰¹. Insbesondere in Norwegen, Island, Schweden und Dänemark lässt sich seit der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts die Tradition des Brautritts sogar bei der wohlhabenden bäuerlichen Bevölkerung belegen¹⁰². Ein Zeugnis davon sind die Frauen-Quersättel des siebzehnten bis neunzehnten Jahrhunderts, die in skandinavischen und isländischen Museen in großen Mengen vorhanden sind. Sie sind als traditionelle Hochzeitsgabe des Brautvaters überliefert und werden teilweise als Brudsadel, Brudesal oder Bruderidesal, also als Brautsattel bezeichnet¹⁰³.



Abbildung 29 Eponarelief aus Büchig bei Brettau mit Reitdecke und Fußbrett, zweites Drittel des dritten Jahrhunderts. Stuttgart, Badisches Landesmuseum Inv. C 860.

lib. XVIII [Oxford 1973] 238–241) sowohl als ›Sattelüberwurf‹ als auch als ›Sänfte‹ interpretiert werden kann, ist die Verwendung bei Vincent de Beauvais eindeutiger: »Palefridos equitant magnos et pingues: habentque Cambucas de corio diversis coloribus depicto, cum auro multo inserto, ex utroque equi lateris dependentes.« Vincent de Beauvais bezeichnet die Sättel der allerdings eindeutig im Mannersitz reitenden Tartarinnen als *Cambucas* (Vincent von Beauvais, *Speculum historiale*, IV, lib. XXX cap. 85). Sein Augenmerk liegt dabei auf der prachtvollen Verzierung derselben. Um den Prunk der Frauensättel geht es auch in den *Constitutiones Friderici Reg. Siciliae* cap. 92 aus dem frühen 14. Jh.: C. Dufresne Du Cange, *Glossarium ad scriptores media et infirmae latinitatis* (Paris 1883–1887), Sabuta: »Item quod nulla domina sive mulier, cuiuscumque conditionis existat, audeat portare in equitatura, quam equitaverit, sambucam, in qua sit aurum vel argentum, sive perlæ, sive folia auri vel argenti seu æris laborati, excepto quod in arzonibus

sambucarum ipsarum possit poni aurum circa Graffilia de ære deaurato«. Frei übersetzt: »Keine Frau, gleich welchen Standes, soll sich erdreisten mit einer Sambuca zu reiten, die mit Gold und Silber eingelegr ist, auch Perlen oder goldene Blätter«. Dieser Erlass zeigt, dass sich kostbares und auffälliges Frauenreitzeug im weiteren Verlauf des Mittelalters großer Beliebtheit erfreute und zweifelsohne der Repräsentation von Status und Wohlstand diente.

⁹⁹ *Formulae Andecavenses* siehe K. Zeumer (Hrsg.), *MGH Formulae Merovingici et Karolini aevi I* (Hannover 1882) 5.

¹⁰⁰ Janssen, *Sattelbeschläge* 166.

¹⁰¹ Vgl. M. Troiano / H. Leuchtman, *Die Münchner Fürstenhochzeit von 1568. Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik IV* (1980) 65.

¹⁰² Olaus Magnus, *Historia de gentibus septentrionalibus, earumque diversis statibus* (Rom 1555) XIV, Cap. IX.

¹⁰³ B.-A. Person, *Brudsadel* 1900. *Kulturens Arsbok* 1956, 42 f.



Abbildung 30 ›Flucht nach Ägypten‹, Moone High Cross, Nordseite, siebtes Jahrhundert. County Kildare, Irland.

Der Quersattel als Statussymbol der verheirateten Frau. Doch lassen sich die Reitweise im Quersitz und der dazu nötige Quersattel wirklich in Zusammenhang bringen mit dem Status der Ehefrau und (zukünftigen) Mutter im Frühmittelalter?

Zweifelsohne lässt sich eine ikonographische Tradition bei der Darstellung von Frauen – mit oder ohne Kind auf dem Schoß – im Quersitz zu Pferd feststellen. Schon Salomon Reinach weist auf die Ähnlichkeiten bei der Darstellung von Kurotrophos-Gottheiten hin, Epona und der Muttergottes bei der ›Flucht nach Ägypten‹¹⁰⁴. Interessanterweise zeigen die frühen Darstellungen der reitenden Jungfrau Maria aus dem fünften und sechsten Jahrhundert diese auf der Reise nach Bethlehem, also hochschwanger¹⁰⁵. Das Motiv der Flucht nach Ägypten mit dem Jesuskind in den Armen scheint diese Darstellungsweise aber bereits im siebten Jahrhundert abgelöst zu haben, wie es das Moone High Cross im irischen County Kildare als vermutlich frühestes westeuropäisches Zeugnis zeigt¹⁰⁶ (Abbildung 30). Es lässt sich also festhalten, dass die religiöse Ikonographie sowohl des Frühmittelalters als auch der Epochen davor den Quersitz der (Ehe-)Frau (und Mutter) zu Pferd in den Mittelpunkt stellte – wenn sie denn überhaupt reitende Frauen zum Inhalt hatte.

Gebärfähige Frauen genossen in den meisten Epochen größte Anerkennung und Wertschätzung. Die Lex Salica aus dem frühen sechsten Jahrhundert legt fest, dass die Tötung einer freigebohrenen Frau, »nachdem sie angefangen hat, Kinder zu bekommen« mit einer dreimal so hohen Strafe (»24.000 Pfenn. oder 600 Schill.«) geahndet werden sollte, wie die »einer Frau, die keine Kinder mehr bekommen konnte« (»8.000 Pfenn. oder 200 Schill.«)¹⁰⁷. Bestattungsriten sowie Grabbeigaben jugendlicher und frühadulter Frauen spiegeln die Bedeutung von Ehe und

¹⁰⁴ Reinach, Epona 33.

¹⁰⁵ Vgl. z. B. Maximianskathedra (5.–6. Jh.), Ravenna, Museo arcivescovile, siehe G. Bovini, *Cattedra eburnea del vescovo Massimiano di Ravenna e breve guida alla visita del complesso storico monumentale della Cattedrale* (Faenza 1957); C. Rizzardi, *Massimiano a Ravenna. La cattedra eburnea del Museo Arcivescovile alla luce di nuove ricerche*. In: *Ideologia e cultura artistica tra adriatico e mediterraneo orientale (4–10 secolo). Il ruolo dell'autorità ecclesiastica alla luce di nuovi scavi e ricerche*. Kongr. Bologna und Ravenna, 2007 (Bologna 2009) 229 ff. – Syrische Elfenbeinbüchse (5.–6. Jh.), siehe O. Wulff / W. F. Volbach,

Die altchristlichen und mittelalterlichen byzantinischen und italienischen Bildwerke (Berlin und Leipzig 1923) 15 Kat. J. 585.

¹⁰⁶ <http://research.ucc.ie/doi/tandi/Moone3-N570#navtop> (abgerufen 9.11.2021). Auch aus karolingischer Zeit sind Darstellungen des Motivs bekannt. So Wandmalereien aus der Zeit um 800 im Kloster Sankt Johann in Mustair (Universum der Kunst XII. Frühzeit des Mittelalters [München 1968] 150), Fresken aus dem 9. Jh. in Castelseprio, Italien (ebenda 94 f.) sowie ein Elfenbeinrelief aus der Zeit um 850 im Victoria & Albert Museum, London, Inv. 379–1871, siehe A. Goldschmidt, *Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit*

Gebärfähigkeit innerhalb der frühmittelalterlichen Gesellschaft wider¹⁰⁸. Schließlich war die Lebenserwartung von Frauen deutlich geringer als die von Männern durch die mit Schwangerschaft und Geburten einhergehenden Risiken¹⁰⁹.

Während weibliche Angehörige der Steppennomaden durch ihre Lebensweise von Kindesbeinen an das Reiten gewohnt waren, war dies bei Frauen aus sesshaften Bevölkerungsgruppen weniger der Fall. Wenn also eine im Reiten eher ungeübte Frau im Zustand einer fortgeschrittenen Schwangerschaft reiten musste, wie dies beispielsweise das Reisekönigtum mit sich brachte, so waren die nachfolgenden praktischen Überlegungen zu berücksichtigen: Das Aufsitzen und Reiten wäre tatsächlich wenig problematisch gewesen, insofern die Schwangere Platz zwischen Sattelbogen und Hinterzwiesel gefunden hätte. Die Schwierigkeit hätte vielmehr im Absitzen gelegen. Denn dafür hätte die Reiterin entweder ein Bein über den Vorderbogen des Sattels und den Hals des Pferdes schwingen müssen oder aber über den Hinterzwiesel und die Kruppe des Tieres¹¹⁰. Im ersten Fall hätte die Gefahr eines unkontrollierten Sturzes bestanden, im zweiten hätte sie ihr Körpergewicht auf den Bauch und diesen auf ein kantiges Sattelgestell legen müssen – eine Problematik, die nicht weiter erörtert werden muss. Wesentlich sicherer und praktikabler war daher die Fortbewegung im Quersattel.

Eine Schriftquelle, die oft angeführt wird, wenn es um den Reitstil von Frauen in karolingischer Zeit geht, lässt jedoch zunächst einmal das Gegenteil vermuten. Eine Jagdszene des Paderborner Epos aus dem Jahr 799, ein Panegyrikus auf Karl den Großen (747/748 bis 814), schildert den glanzvollen Aufbruch einer Jagdgesellschaft des genannten Kaisers mit Familie und Gefolge¹¹¹. Die Ähnlichkeit zur Jagdszene in Vergils Aeneis ist unübersehbar, und die geradezu stereotypen Lobesreden auf die Schönheit, den edlen Charakter, die kostbare Kleidung und den Schmuck sowie die reiterlichen Fähigkeiten hochadeliger Frauen entsprechen einer Formel, wie sie bis weit in die Neuzeit angewendet wurde¹¹².

Die Beschreibung der Kaisertöchter lässt allerdings den Rückschluss zu, dass sie rittlings zu Pferd saßen. Sie tragen Jagdstiefel »Clara Sophocleoque ornatur virgo cothurno« und sitzen auf feurigen Pferden (»Acric [...] equo«). Es ist bekannt, dass es der Kaiser aus politischem Kalkül vermied, sie ihrem Status entsprechend zu verehelichen. Auch wenn sie Lebensgemeinschaften eingingen, ist keine rechtlich relevante Ehe einer der Töchter Karls des Großen bekannt. Und dieser Umstand scheint tatsächlich eine Rolle bei der Wahl der Reitweise gespielt zu haben. Barocke Textquellen zur Reiterei der Frauen geben jedenfalls wiederholt den Hinweis auf die verbreitete Ansicht, dass »cavalierement« zu Pferd zu sitzen als »eine große Ursache der Unfruchtbarkeit« galt¹¹³. »Ledige, vigoureuse Fräulein« hingegen waren im Männersattel akzeptiert¹¹⁴.

der karolingischen und sächsischen Kaiser, VIII.–XI. Jahrhundert, Bd. II (Berlin 1918) 32 Kat. 65 Taf. 22.

¹⁰⁷ K. Jungbohn Clement, Forschungen über das Recht der Salischen Franken vor und in der Königszeit (Berlin 1879) 149 Lex Salica XXIV.

¹⁰⁸ Vgl. S. Brather u. a., Grabausstattung und Lebensalter im frühen Mittelalter. Soziale Rollen im Spiegel der Bestattungen. Fundber. Baden-Württemberg 30, 2009, 290; 372.

¹⁰⁹ RGA IX, 486 s. v. Frau (H. Reichert).

¹¹⁰ Vgl. Junkelmann, Reiter (Anmerkung 26) Abb. 107.

¹¹¹ J. Brockmann (Hrsg.), Karolus Magnus et Leo Papa. Ein Paderborner Epos vom Jahre 799, mit Beiträgen von H. Beumann, F. Brunhölzl u. W. Winkelmann. Stud. u. Quellen Westfäl. Gesch. 8 (Paderborn 1966) 73–79.

¹¹² Vgl. Pierre de Bourdeille Seigneur de Brantôme, Les Vies des Dames Illustres de France de son temps (Leiden 1665).

¹¹³ G. S. Winter von Adlersflügel, Wolbrittener Cavallier oder Gründliche Anweisung zu der Reit- und Zaum-Kunst. In zwey Theile abgefasst. Gebunden in 1 Band (Nürnberg 1678) Cap. XLVI 66.

¹¹⁴ P. Florenus, Francisci Philippi Florini Oeconomvs Prvdens Et Legalis Continvatvs. Oder Grosser Herren Stands Und Adelicher Haus-Vatter [...] (Nürnberg 1719) Cap. XLVI; Vgl. auch: B. Keil-Steenjes, Die Frau in der höfischen Reiterei. Hippomanie am Hofe. Jahrb. Stiftung Thüringer Schlösser u. Gärten 22, 2018, 154–168, hier 159–160. Eine Sonderstellung im (späten) Frühmittelalter scheint Ungarn einzunehmen. Im magyarischstämmigen Adel ritten auch Damen von höchstem Rang wie Männer. Vgl. Thietmar von Merseburg zur Fürstengattin Beleknegini (Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon. Hrsg. von Robert Holtzmann [Berlin 1935] VIII, 3). Dies deckt sich auch mit den von László, Koroncó beschriebenen Sattelfunden.

Die Beschreibung des würdevollen und gemessenen Auftretens der Königin Luitgard unterscheidet sich im Paderborner Epos erkennbar von dem der temperamentvollen Kaisertöchter. Da über Luitgard wenig bekannt ist, soll an ihrer Stelle der Blick auf die dritte Ehefrau Karls des Großen, Hildegard, gerichtet werden. Die alemannische Grafentochter starb 783 im Alter von fünfundzwanzig Jahren nach zwölf Ehejahren und acht erfolgreichen Schwangerschaften. Fehlgeburten sind nicht überliefert, aber auch nicht ausgeschlossen. Angesichts von Karls umfangreicher Reisetätigkeit muss man davon ausgehen, dass sie ihn größtenteils begleitet hat, was teilweise durch schriftliche Quellen nachgewiesen ist. Es stellt sich daher die legitime Frage, auf welche Art und Weise sie geritten ist¹¹⁵. Neben den Phasen der fortgeschrittenen Schwangerschaft, in denen es einer Frau physisch nur schwer möglich gewesen sein dürfte, tagelang rittlings zu Pferd zu sitzen, hatte eine fränkische Königin ja vielfältige Aufgaben zu erfüllen und musste für und mit ihrem Gatten zu jedem Zeitpunkt in angemessener Form repräsentieren.

Den Aufgabenbereich einer fränkischen Königin kann man den Aufzeichnungen des Erzbischof Hinkmar von Reims entnehmen, die um 882 entstanden. Unter dem Titel ›De Ordine Palatii‹ beschrieb er die Organisation des karolingischen Hofes. Der Text basiert auf einer älteren Vorlage des Adalhard von Corbie (wohl 752–826). An der Spitze des Hofes standen demnach »der König, dann die Königin sowie deren Kinder«¹¹⁶. Zum Verantwortungsbereich der Königin und des unter ihrem Befehl waltenden Kämmerers gehörte es, »für die rechte Ausstattung des Hofes und besonders für den Schmuck des Königs zu sorgen, aber auch für die Jahregaben der Vasallen – abgesehen von der Versorgung mit Speis und Trank und dem Unterhalt der Pferde«¹¹⁷. Die Königin hatte also umfangreiche und außerordentlich wichtige Aufgaben, die neben vorausschauender Planung auch diplomatisches Geschick und Mobilität erforderten. Es liegt daher auf der Hand, dass die Königin als *consors regni* mit diesen klar umrissenen Aufgabenbereichen¹¹⁸, von denen nur einer die Mutterschaft des zukünftigen Herrschers war, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit vieler stand und für Frauen aus dem Adel Vorbildfunktion hatte. Ihr Auftreten sowie ihre Selbstinszenierung mussten einer Königsgemahlin würdig sein. Der Quersitz zu Pferd als Ausdruck christlichen Glaubens (der Symbolhaftigkeit der ›Flucht nach Ägypten‹ folgend), mütterlicher Achtsamkeit gegenüber den dynastischen Pflichten und der Teilhabe an der Machtausübung kam einer Königin durch seine würdevolle, ›thronende‹ Anmutung fraglos entgegen.

¹¹⁵ Neben dem Reiten reisten Frauen auf dem Wasserweg oder auf Wagen. Vgl. M. Martin, *Merowingerzeitliche Wagenräber*. In: *Weibliche Eliten in der Frühgeschichte*, RGZM Tagungen 10 (Mainz 2011) 41–66, hier 41. Ungefederte Wagen jedoch waren unkomfortabel und reduzierten die Reisegeschwindigkeit. Der Gebrauch von Wagen wird nicht auf allen Strecken möglich gewesen sein.

¹¹⁶ Hinkmar von Reims, *De ordine palatii*, hrsg. und übersetzt von T. Gross und R. Schieffer, MGH *Fontes iur. Germ. ant.* 3 (1980). Hier: *De ordine palatii* IV, 57.

¹¹⁷ Ebenda V, 73. – Aus den Aufzeichnungen des Gregor von Tours geht hervor, dass eine fränkische Königin auch einen eigenen Marstall für ihren persönlichen Bedarf unterhielt, siehe M. Weidemann, *Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach den Werken Gregors von Tours I* (Mainz 1982) 78; 97.

¹¹⁸ Der Titel ›*consors regni*‹ lässt sich allerdings erst 848 nachweisen. Vgl. A. Fössel, *Die Königin im mittelalter-*

lichen Reich. Herrschaftsausübung, Herrschaftsrechte, Handlungsspielräume (Stuttgart 2000) 57 Anm. 260.

¹¹⁹ Gregor von Tours, *Historiae* IX, c. 9, MGH *SS* *rer. Merov.* I, 1, 423.

¹²⁰ In der Literatur wird in der Regel von ›Pferdezaumzeug‹ gesprochen. Es lässt sich aber nicht unterscheiden, ob ein Zaum nicht auch für ein Maultier gebraucht werden konnte, denn Kopf und Gebissform sind sehr ähnlich.

¹²¹ W. Janssen, *Das fränkische Gräberfeld von Wesel-Bislich*. Bericht 1. *Zeitschr. Arch. Mittelalter* 18/19, 1990/91, 71–116, hier 77f.; Grote, *Wesel-Bislich* (Anmerkung 65) 150–154.

¹²² Vgl. u. a. Martin, *Wagenräber* (Anmerkung 115) 41–66; M. Müller-Wille, *Pferdegrab und Pferdeopfer im frühen Mittelalter*, mit einem Beitrag von H. Vierck, *Pferdegräber im angelsächsischen England*. *Ber. ROB* 20/21, 1972, 119–248.

¹²³ Martin, *Wagenräber* (Anmerkung 115) 57.

¹²⁴ Quast, *Oberflacht* 441.

Welche wichtige Rolle die Repräsentation des gesellschaftlichen Ranges generell bei Frauen der fränkischen Elite spielte, zeigt eine Schriftquelle des späten sechsten Jahrhunderts, die also möglicherweise zu Lebzeiten der Dame von Bislich verfasst wurde: Gregor von Tours hält es in seiner *Historia Francorum* für erwähnenswert zu schildern, wie die »Ehefrau des Herrn von Rauching [† vor 587], reich mit Gold und Juwelen geschmückt durch die Stadt Soissons ritt«¹¹⁹.

Das fränkische Gräberfeld in Bislich liefert neben dem Sattelfund von Grab 446 weitere Zeugnisse, die den Zusammenhang von Frauen der oberen sozialen Schicht und Pferden respektive Maultieren belegen. So enthielt Frauengrab 16a aus der Zeit um 600 Reste eines Pferdezaumes¹²⁰. Grab 317 entpuppte sich als merowingisches Wagengrab¹²¹. Parallelen zu diesen Funden gibt es in vielen frühmittelalterlichen Gräberfeldern Mitteleuropas¹²². Die bereits erwähnte Frauenbestattung des siebten bis achten Jahrhunderts mit Sattel- und Maultierfund im bayerischen Aufhausen-Bergham, dessen reiterlich geprägte Grabbeigaben auf den ersten Blick deutliche Parallelen zur Bestattung der Dame von Bislich bieten, wird hoffentlich weitere Erkenntnisse zulassen. Doch ist gewiss, dass Beigaben derartiger »Reiterinnengräber« ein Charakteristikum des gehobenen Lebensstils versinnbildlichen¹²³, und nicht nur das: Sie lassen den Rückschluss zu, dass weibliche Angehörige der frühmittelalterlichen Elite Pferde und aufwendige Reitausrüstung sowohl zum praktischen Gebrauch nutzten als auch zur sozialen Repräsentation.

Ergebnis

In der Vergangenheit wurde dem frühgeschichtlichen Frauenreitzug wenig Beachtung geschenkt. Bereits Quast weist darauf hin, dass Folgerungen – in diesem Fall zum Verwendungszweck des Sattels von Oberflacht – nur mit Vorsicht zu ziehen sind, da »Nachweise über die Existenz von merowingerzeitlichen [...] Damensätteln fehlen«¹²⁴. Die vorliegende Beweisführung zeigt dagegen auf, dass sich im Fall des Sattels von Bislich alle noch offenen Fragen beantworten lassen, wenn man davon ausgeht, dass dieses bemerkenswerte Fundstück ein Quersattel ist. Sie zeigt ebenfalls, dass diese Form schon in früheren Jahrhunderten in Süd- und Mitteleuropa in Gebrauch war und sich im weiteren Verlauf des Mittelalters als Statussymbol von verheirateten hochadeligen Frauen etablierte.

Viele technische Details von Frauensätteln, die auch die Entwicklung des Männerreitzeugs betreffen könnten, wurden bisher nicht erkannt, untersucht oder interpretiert. Bedenkt man, dass Sattelgestelle für den formalen Quersitz lange vor dem Nachweis herkömmlicher Sättel zu vermuten sind, so könnte die Neubewertung des Sattels der Dame von Bislich weitere Perspektiven eröffnen und dem allgemeinen Erkenntnisgewinn hierzu einen Schub geben.

Bettina Keil-Stentjes, Jakob-Krebs-Straße 153, 47877 Willich, b.k.e@gmx.de.

Resümee. Die bisherigen Probleme bei der Rekonstruktion des frühmittelalterlichen Sattels aus einem Grab in Bislich (jetzt LMB) lassen sich lösen, wenn das Stück als Frauensattel für den Quersitz interpretiert wird. Insbesondere die beiden hohen Sattelbögen sind ein typisches Merkmal von Quersätteln, und bestimmte Fundstücke im Grab lassen sich als Fußbrett interpretieren. Der vermeintlich auffällig steile Winkel der Sattelbretter entspricht den Durchschnittsmaßen vieler neuzeitlicher Seit- und Quersättel. Ihre Gestalt lässt sich spätestens im ersten vorchristlichen Jahrtausend im östlichen Mittelmeerraum anhand von Darstellungen nachweisen. Ein Leitmotiv der Typenvermittlung im Römerreich sind die Epona-Darstellungen mit Reitzug. Die Quellen lassen vermuten, dass verheiratete vornehme Frauen in der Römerzeit und dann auch während des Frühmittelalters im Quersattel geritten sind. Die Ikonografie des Quersitzes ist seit jeher mit Fruchtbarkeit und Mutterschaft verbunden. Für hochadelige Ehefrauen war der Quersattel ein prestigeträchtiges Stück weiblicher Reitausrüstung, das ihren hohen familiären und gesellschaftlichen Status zum Ausdruck brachte.

Summary. The problems previously encountered during the reconstruction of the early medieval saddle from a grave in Bislich, now in the Rhenish Regional Museum Bonn, can be resolved by judging the item as a ladies' side saddle for the transverse seat. The two high saddle bows in particular are typical features of the side saddle and certain pieces found in the grave can be interpreted as a footrest. The conspicuously steep angle of the saddle bars corresponds to the average proportions of many modern side saddles. Based on figurative depictions, their design can be traced to at the latest the first pre-Christian millennium in the eastern Mediterranean region. An indication for the type's dissemination in the Roman Empire are the depictions of Epona with riding gear. Sources suggest that married noblewomen in the Roman period and subsequently during the early Middle Ages rode aside. The side saddle's iconography has forever been linked to fertility and motherhood. For women of the high nobility however, the side saddle was a prestigious piece of female riding kit, symbol of impeccable provenance and social status.

Résumé. Pour la reconstruction de la selle datant du septième siècle trouvée à Bislich au Musée Régionale de Bonn, certains aspects se laissent expliquer en considérant cette selle en tant que selle latérale (selle de femme, dite selle à la Fermière ou Selle Sambue). Le pommeau et le trousséquin paraissant particulièrement hauts sont typiques pour des selles latérales pendant que certains éléments trouvés dans la tombe pourraient bien avoir fait partie d'une planchette. En outre l'angle paraissant particulièrement prononcé des panneaux correspond aux dimensions moyennes de maintes selles modernes. Leur forme se laisse tracer à des représentations artistiques dès le premier millénaire avant J.-C. et même avant, surtout en Méditerranée orientale et Asie Mineure. La représentation d'équipement équestre sur des Éponas suggère l'utilisation de selles latérales sous l'Empire Romain. Les sources nous indiquent aussi que les femmes aristocrates Romaines et du début du Moyen âge montaient également en selle d'amazone. Dès lors, l'iconographie de la selle latérale a été associée à la fertilité et la maternité. Pour les femmes mariées de la haute aristocratie la selle latérale était une prestigieuse pièce d'équipement équestre féminin représentant son haut statut familial et social.

Abkürzungen

Arwidsson, Valsgärde	G. Arwidsson, Die Gräberfunde von Valsgärde III. Valsgärde 7 (Uppsala 1977).
Giesler, Wesel-Bislich	J. Giesler, Rekonstruktion eines Sattels aus dem fränkischen Gräberfeld von Wesel-Bislich. In: Die Franken. Wegbereiter Europas II, Ausst. Mannheim (Mannheim und Mainz 1996) 808–811.
Janssen, Sattelbeschläge	W. Janssen, Die Sattelbeschläge aus Grab 446 des fränkischen Gräberfeldes von Wesel-Bislich, Kreis Wesel. Arch. Korrb. 11, 1981, H. 2, 149–169.
László, Koroncó	G. László, Der Grabfund von Koroncó und der altungarische Sattel (Budapest 1943).
Quast, Oberflacht	D. Quast, Das hölzerne Sattelgestell aus Oberflacht. Fundber. Baden-Württemberg 18, 1993, 437–464.
Reinach, Epona	S. Reinach, Epona, Revue Arch. 1895, 163–195.
Stepanova, Chinese Saddles	Kitaiskie sedla III v. do n. e. – III v. n. e. [Chinese saddles of the 3rd century BCE – 3rd century CE]. In: Trudy IV (XX) Vserossiiskogo arkheologicheskogo s'ezda v Kazani II. Kazan' 2014 (=Tagungsband des 4. [20.] Allrussischen Archäologischen Kongresses, Band II. Kasan 2014) 235–40.

Bildrechte. Abbildung 2 LMB. – Abbildungen 3 und 6 nach W. Göbel, Arch. Korrb. 11, 1981, 151 und 161. – Abbildung 4 RMN-Grand Palais, Musée du Louvre, Ausführung Stéphane Marchal. – Abbildung 5 The British Museum Images. – Abbildung 8 Christoph Reichmann, Krefeld 1973. – Abbildung 9 nach Sakellarakis/Sapouna-Sakellarakis, Archanes II (Anmerkung 29) 522. – Abbildung 10 Bildarchiv Monheim. – Abbildung 11 nach Rumschlag, Military Technologies (Anmerkung 31) 84. – Abbildung 12 nach Tishkin, Derevyannye (Anmerkung 34) 173. – Abbildungen 13 und 28 Staatliche Museen zu Berlin, Skulpturensammlung und Museum für Byzantinische Kunst, Ausführung Ingrid Geske 2015 (13), und Antikensammlung, Ausführung Johannes Laurentius (28). – Abbildungen 14 und 27 Wien, Kunsthistorisches Museum, Museumsverbund. – Abbildung 15 Manx Norse Cross no. 131, gemeinfrei, <https://www.flickr.com/photos/146057732@No7/46254053285>. – Abbildung 17 Dalane Folkemuseum. – Abbildung 18 Haugaland Museum, Inv. MHB.00627. – Abbildung 26 Klaus-Peter Simon, Braunschweig 2011, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:KaratepeNV12.jpg>. – Abbildung 29 Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Ausführung Thomas Goldschmidt. – Abbildung 30 Art Images for College Teaching, Ausführung Allan T. Kohl. – Das Übrige von der Autorin.